

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Berlin feiert die Märzopfer!



Das Reichsbanner im Lustgarten.



Die Märzfeier im Friedrichshain.

Die völkischen Landfriedensbrecher Bericht über die Gerichtsverhandlung 2. Seite.

Die roten Herzogsmäntel. Marr, Hindenburg und Weismann.

Unsere Mitteilungen über die Ordensannahme durch den Reichspräsidenten und den Reichskanzler hat Aufsehen gerade in der Presse erregt, die dem Bürgerblock-Rabinett geistig nahesteht, oder doch sich zu seiner Verteidigung berufen fühlt. Es ist von besonderem Reiz, sich die Wüstung dieser Ausreden anzusehen. Hugenbergs begabte Leute müssen so tun, als ob Sie deuten nur an, daß „prominente Republikaner aus Preußen und Berlin“ der gleichen Sünde bloß seien, wie der Herzog Marr von Afghanistan. Was Hugenberg noch zart verschleierte, wird in der „Täglichen Rundschau“ — die immer noch Herrn Stresemann und dem Auswärtigen Amt nahesteht — plump herausgeplatzt: Auch Ministerpräsident Braun und Oberbürgermeister Böb sollten danach den Herzogsorden des Emirs angenommen haben. Von anderer Seite wird auch noch Kultusminister Becker als Empfänger des roten Mantels genannt.

In diesen drei Fällen handelt es sich um einen plumpen Schwindel. Ministerpräsident Braun hat der „Täglichen Rundschau“ bereits eine Berichtigung zugehen lassen, in der er sagt, daß er das Angebot des afghanischen Ordens unter Hinweis auf Art. 109 Abs. 6 der Reichsverfassung abgelehnt habe. Mit gleicher Begründung hat auch Minister Becker dankend verzichtet.

Dagegen hat, wie festzustellen scheint, der Staatssekretär Weismann vom preussischen Staatsministerium den Orden angenommen. Er hat danach die gleiche Herzogswürde wie Hindenburg und Marr. Er mußte eben wissen, wie der Reichskanzler, der zur Wahrung der Verfassung in erster Linie berufen ist, daß die Annahme des Ordens einen glatten Verstoß gegen die Verfassungsbestimmungen darstellt, der deshalb nicht wider zu beurteilen ist, weil keine Strafbestimmung hinter dem Verbot in der Verfassung steht. Ein Beamter der Republik, der so gewollt die Verfassung mißachtet, gehört nicht in sein Amt. Es ist deshalb die Frage aufzuwerfen, ob Herr Weismann, der nach unseren Informationen sich zum Zentrum rechnet, weiter von der preussischen Regierung als Staatssekretär gebildet werden kann.

Diese Frage gilt auch für Herrn Marr, dessen Tage als Kanzler des Bürgerblocks allerdings abnehmend gezählt sind. Die „Germania“ gibt heute offen zu, daß die Ausrede von den „Erinnerungszeichen“ nur gewählt ist, um einen Verstoß gegen die

Verfassung zu verschleiern. Sie nimmt sicher im Einverständnis mit Marr die Gelegenheit wahr, um die Aufhebung des Ordensverbots zu verlangen. Der amerikanische Botschafter wird sich wundern, wenn er das liest. Er hat bisher noch keinen „blauen Diplomatenrad“ getragen, den Marr-Stresemann ohne viel Aufhebens wieder eingeführt haben. Er trägt auch keine Orden und Herzogsmäntel. Aber er ist trotzdem ein sehr gewichtiger Mann im diplomatischen Korps. Oder will das Auswärtige Amt und die Reichskanzlei das bestreiten?

Die Sache hat zweifellos ihre humoristische Seite, Herrn Marr im roten Mantel sich vorzustellen. Aber sie hat noch viel ernstere Seiten. Denn wenn das Volk von den höchsten republikanischen Beamten eine so geringe Achtung vor der Verfassung und eine noch viel geringere republikanische Überzeugung feststellen muß, so geht schließlich auch sein eigener Respekt vor der Republik davon. Und schließlich könnte es den neuen „Herzögen“ wie früher den alten zuzurufen: Fürsten, gebt die großen Purpurnäpfe her, das gibt rote Fahnen für der Freiheit Meer!

Am Grabe Freiligraths. Märzfundgebung der Sozialdemokratie in Cannstatt.

Stuttgart, 19. März. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Bezirksparteitag für Württemberg und Hohenzollern fand am Sonntagnachmittag einen eindrucksvollen Abschluß durch eine feierliche Kundgebung am Grabe Ferdinand Freiligraths in Cannstatt. Der Parteitag begab sich in geschlossenem Zuge vom Tagungslokal auf den Friedhof, wo Otto Weis als Vorsitzender der deutschen Sozialdemokratie vor dem dort errichteten Denkmal Freiligraths die Bedeutung des Dichters für die politischen Kämpfe der heutigen Zeit würdigte und namens der Partei einen Vorbeerkranz mit schwarzrotgoldenen Farben am Grabe niederlegte.

So endigte der Parteitag in einer Feier der Märzrevolution, des Bürgertages, deren Erbschaft die Klassenbewußte Arbeiterschaft angetreten hat. Otto Weis gelobte namens der Sozialdemokratie, daß sie die ihr obliegende geschichtliche Mission erfüllen werde.

Im Lustgarten.

Unter dem Balkon der alten Hohenzollern-Zwingburg, auf dem vor 80 Jahren Friedrich Wilhelm IV. bleich und verängstigt gestanden hatte, um mit gezogenem Hute die Opfer der Straßenkämpfe zu grüßen, war gestern, umgeben von einem Meer schwarzrotgoldener Fahnen, das Rednerpult, von dem aus ein Volksmann der deutschen Republik zu den Massen sprach. Es ist schwer zu schätzen, wieviel Menschen herbeigekittelt waren, und es ist ziemlich gleichgültig, ob es 40 000, 60 000 oder 80 000 waren. Die große und wohlgeungene Kundgebung war ein neues, deutliches und unwiderlegbares Zeichen dafür, daß die Republikaner Betkins ihre Pflicht zu tun wissen und stets zur Stelle sind, wenn es heißt, für den Geist der Freiheit und Demokratie Zeugnis abzulegen.

Der Reichsbannermarsch leitete die Kundgebung ein. Dann sprach Wolf Trug vom Staatstheater Freiligraths zornerschütternd: „Die Toten an die Lebenden“ mit weithin schallender Stimme und kündete die inzwischen Wahrheit gewordene Prophezeiung: Die Throne gehen in Flammen auf, die Fürsten stehen zum Meere. Das Wort ergriff Johann der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes,

Reichstagsabgeordneter Peter Grafmann

zu einer wirkungsvollen Gedentrede. Er führte aus: „Im Jahre 1848 brannte es in allen Ländern. In Frankreich brach die Revolution zum dritten Male in fünfzig Jahren, siegreich durch. Die Bewegung schlägt nach Osten, entfacht in Deutschland zunächst die literarischen Kreise und greift schließlich in den Märztagen auf das ganze Volk über. Wien revoltiert, ebenso Braunschweig und Kassel. München und die westlichen preussischen Provinzen folgen. Ursachen zur Unzufriedenheit sind genug vorhanden. Alle von den Fürsten während der Befreiungskriege gegebenen Versprechen wurden gebrochen. Friedrich Wilhelm III. beschwört feierlich am 22. Mai 1815, dem Volke eine Verfassung zu geben und eine Volksvertretung zuzulassen. Sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. verweigert auf dem Huldigungstag in Königsberg im September 1840 die Erfüllung dieses Versprechens. Kaiser Franz von Oesterreich bezeichnet im ungarischen Reichstag das Gerede von Freiheit und Volksrechten als den „Wahnsinn des Zeitalters“. Als die wüsten Demagogenerfolgungen einsehen, rebellieren an den deutschen Hochschulen die Studenten. Am 18. Oktober 1817 versammeln sich die Studentenabteilungen auf der Wartburg, um in einer großen Kundgebung gegen die Fürstendespote für die Freiheit des Wortes einzutreten. Im Jahre 1832 ziehen Tausende zum Hambacher Schloß, um ein laut schallendes Bekenntnis zum deutschen Einheits- und Volksstaat abzulegen. Mit Zeitungssperren und Festungsstrafen für die Rebellen hofft die Reaktion den Freiheitsdrang des Volkes ersticken zu können. Die literarischen Führer des jungen Deutschland müssen in anderen Ländern Zuflucht vor den Verfolgungen der Polizei suchen. Zu der Rebellion der Geister trat die Auflehnung der Hungerigen. 1847 und 1848 brochen die ersten Hungerrevolten in Schlesien aus. Deputationen

bestärmen den König, dem Volke eine Verfassung zu geben. Unter den Zelten in Berlin werden tagtäglich Versammlungen abgehalten. Es kommt zu den ersten Zusammenstößen mit der Polizei. Noch immer verweigert der König jedes Mitspracherecht des Volkes an den Regierungsgeschäften. Am 18. März ziehen tausende Berliner zum Schloß und werden dort von der Polizei auseinandergetrieben. Ihre friedliche Kundgebung wird auseinandergeprengt. Als die Soldaten sogar in die Demonstrationen schloßen,

sammelt sich das Volk,

erklärt Waffengeschäfte, verteidigt sich gegen die Soldateska und siegt. Der König muß nachgeben.

Peter Graßmann



2. Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Unter einer schwarzrotgoldenen Fahne, geschmückt mit einer schwarzrotgoldenen Schärpe, reitet der König durch Berlin und verspricht ein konstitutionelles, geeintes Deutschland. Die Freiheitsbewegung bricht wieder zusammen, als die Führer der Bewegung dem Preußenkönig die Kaiserkrone anbieten und dieser die Krone „mit ihrem Ludergeruch“ ablehnt. Noch gibt es in einzelnen Ländern wieder auf. Entschlossene Männer versuchen gegen die wiedererstarkten Fürsten anzukämpfen. Vergebens, der deutsche Spielbürger hat sich wieder mit seinem Schicksal abgefunden. Die Hohenzollernndynastie hatte noch einmal den Freiheitskampf des Volkes aufhalten können. Mit brutalen Verfolgungen versuchten Hohenzollern alle Freiheitsregungen des Volkes im Keime zu ersticken. Von den unter Führung von Lassalle und Marx mächtig wachsenden Sozialdemokraten sagte der letzte Kaiser 1903: „eine Rott von Menschen, nicht wert, den Namen Deutsche zu führen“. Das deutsche Volk mußte sich erst in den Weltkrieg hegen lassen, um die Kräfte zu sammeln, das Kaiserreich zu stürzen. Aus dem Weltkrieg hat das deutsche Volk gelernt:

Nie wieder Monarchie!

Es hat sich in der Weimarer Verfassung die demokratische Republik geschaffen. Der demokratische Volksstaat kann aber nur dann seine Aufgaben erfüllen, wenn alle Bürger dem Staate Hand und Hirn reichen, wenn alle an seiner Festigung und Ausgestaltung mitwirken. Noch immer erhoffen und erstreben viele Kreise Rückkehr zur Monarchie, zu vormärzlichen Zeiten. Dieser Staat bedeutet für uns auch nicht Erfüllung. Wir wollen ihn ausbauen zum wirklichen sozialen Volksstaat.

Die Wahlen stehen vor der Tür. Wie rüsten zur Wahlschlacht, zum Kampf gegen politische und soziale Reaktion. Das sind wir schuldig den gefallenen Brüdern im Weltkrieg, den Freiheitskämpfern des 18. März.

Nun sprach Albert Florath vom Staatstheater das Gedicht Georg Herweghs „Achtzehnhundert vierzig und acht“, in dem er die Taten des Volkes in der Märzrevolution feiert. Als am Schluß der Rezitationen ein Gelächris zu Schwarzrotgold erklang, schwang Florath als Symbol eine mächtige Fahne in den Farben der Republik. Der gemeinsame Gesang des Reichsbannerliebendes schloß die Kundgebung.

Im Friedrichshain.

Der Veranstaltung des Reichsbanners im Lustgarten schloß sich am Nachmittag die Kundgebung der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Sozialdemokratischen Partei, ausgehend vom 5. Kreis (Mitte) im Friedrichshain an. Durch Massenbeteiligung wurde sie zu einer Demonstration von überwältigendem, der allen Beteiligten unverlierbar im Gedächtnis haften wird. Gegen 14 Uhr rückten auf der Weberwiese die ersten Züge der Arbeiterjugend und der Kinderfreunde an, während auf dem Kästriner Platz, am Ostbahnhof, die Parteiabteilungen Aufstellung nahmen.

Angehende Menschenmassen, über die ein Wald von roten und schwarzrotgoldenen Fahnen und Bannern ragte.

Ein vielen Fahnenstangen schwarzer Trauerstör. Männer und Frauen mit roten Ketten geschmückt. Immer neue Abteilungen rücken heran. Immer wieder dröhnen die Paukenschläge der Kapellen und erschallt der Trommelwirbel der Tambourkorps durch die Straßen. Die Arbeiterjugend formiert sich und marschieret zum Kästriner Platz. Tausende begleiten den Zug — Tausende erwarten ihn. An der Spitze flattert das rote Seidentuch einer alten 1848er Kampffahne. Dahinter marschieret eine Kapelle des Reichsbanners. Und dann folgen die Kranzträger der einzelnen Abteilungen. Blaurot die Blumen und Schleifen auf dem dunkelgrünen Laub mächtiger Kränze. Leuchtend das Gold der Inschriften und Widmungen. Hinter den Kranzträgern Jungen und Mädchen von den Kinderfreunden. In ihren Armen tragen sie große Strauße roter Tulpen. Und dann der endlose Zug der Arbeiterjugend, in dem unzählige rote Fahnen, Wimpel und Transparente mitgeführt werden. Ihnen schließt sich der lange Zug der Kinderfreunde an. Und hinter den Kindern der riesige Zug der Partei und des Reichsbanners mit zahlreichen Bannern und vielen Kapellen.

Sange, lange dauert es, bis die Letzten des Zuges auf dem Platz angelangt sind und Aufstellung genommen haben. Fanfarenstöße erklingen. Von erhöhten Plätzen sprechen

drei Redner

zu den Massen. Jugendgenosse Schwarz legt in zündender Rede das Treubekenntnis für die Arbeiterjugend ab. Landtagsabgeordneter Otto Meier und Bürgermeister Wielig richten kurze Ansprachen an die Versammelten. Warme Worte des Gedankens der Opfer von 1848 und 1918 und eindringliche Mahnung,

Sechshundert gegen zwanzig.

Die Lichterfelder Nationalsozialisten vor Gericht.

Der schändlich feige und maßlos rohe Überfall der Nationalsozialisten auf dem Bahnhof Lichterfelde ereibt morgen seinen Jahrestag. Heute begann aber vor dem Schöffengericht die auf 14 Tage berechnete Gerichtsverhandlung gegen sieben aus der Zahl der in die Hunderte gehenden Stawaldbande, die am 20. März vorigen Jahres auf dem Bahnhof Lichterfelde über die Schalmeikapelle der Roten Frontkämpfer hergefallen ist, um hinterher mannhast zu fliehen.

Auf der Anklagebank sitzt als Rädelsführer der Bäder Willi Schäfer, genannt „Rübezahl“. Die anderen sechs, Polzin,

Frontkämpfer her, während zwei weitere hundert den Bahnhof von außen stürmten. Die Polizei war machtlos.

Den Vorsitz in der heutigen Gerichtsverhandlung führt der Landgerichtsdirektor Simon. Die Verteidigung der sieben Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Jungfer. Neben sieben Kommunisten, die seinerzeit schwere Verletzungen davongetragen haben, vertreten die Nebenklage die Rechtsanwälte Dr. Dbusch und Dr. Samter.

Der Angeklagte Schäfer, von Beruf Bäckerlehrling, vorübergehend Patient in einer Potsdamer Krankenanstalt, dann Mitglied eines roten Bänderbundes, später Angehöriger der Organisation Ulrich von Hutten, und schließlich Mitglied der National-



Die „Helden“ auf der Anklagebank.

Bergmann, Minckwitz, Brunemann und die kaufmännischen Angestellten Kramer und Kern, befanden sich nur einen Monat in Haft. Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch, Gewalttätigkeit gegen Personen, Körperverletzung und Plünderung. Das Ergebnis der Schlacht auf dem Bahnhof Lichterfelde waren 21 Verletzte, zerstörte und gesplünderte Musikinstrumente, demolierte Eisenbahnbohle. Mehr als 100 Schottersteine, drei ausgeklommene Zähne, wurden später in den Bogen gefunden. Auch zwei Nationalsozialisten trugen Schutzwunden davon.

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hatte in Trebbin ihre Jahresfeier. In dem Zuge, der die Nationalsozialisten nach Lichterfelde bringen sollte, befand sich die Kapelle der Roten Frontkämpfer. Schon unterwegs kam es zu Reibereien, auf dem Bahnhof Lichterfelde fielen dann 400 Nationalsozialisten über die Roten

sozialistischen Arbeiterpartei, bestritten natürlich, sich in irgendeiner Weise strafbar gemacht zu haben. Es sei nicht wahr, daß er schon in Trebbin beim Bestigen des Zuges gerufen habe: „Schlagt die Hunde tot“, mit einem Revolver in der Hand in den Bogen gedrungen sei und in Lichterfelde die Kommunisten mit Steinen bombardiert habe. Er habe höchstens aus Notwehr die Steinchen der Kommunisten erwidert. Geschossen sei nur von Kommunisten worden. Er habe sich allein seiner angeschossenen Kameraden angenommen. Nach den Ereignissen in Lichterfelde hat Schäfer Berlin verlassen und sich längere Zeit bei seinen Freunden auswärtig gehalten.

Die übrigen Angeklagten schildern das Ereignis auf dem Bahnhof Lichterfelde ähnlich wie Schäfer. Die Kommunisten seien die Angreifer gewesen.

das Vermächtnis der Toten zu erfüllen. Unter den Klängen der Marschmusik marschieren die Züge zum Friedhof. Die Kranzträger gehen zu den Gräbern, die mit prächtigen Kränzen schon reich geschmückt sind. Vor dem Friedhofstor steht die Ehrenwache des Reichsbanners. Mit gedämpften Spiel, gesenkten Fahnen und entblößten Häuptern marschieren die Züge am Friedhof vorüber.

Schon in den frühen Vormittagsstunden kamen die ersten Kranzdelegationen zum Friedhof. Die Arbeiter der einzelnen Betriebe sandten Blumen- und Kranzspenden. Die Parteiabteilungen, die Gewerkschaften und sozialistischen Kulturorganisationen hatten der Märzfeier gedacht. Die Kranzspende der Arbeiter und Angestellten des „Vorwärts“ Druckerlei trug folgenden Slogan:

Ruft auf den Plan auch uns die Zeit,
Wie euch vor achtzig Jahren,
Zum Kampf, zum Sieg steh'n wir bereit,
Nicht achtend der Gefahren.

Eh' nicht der Märzsturm braust durchs Tal,
Wie soll es lenzlich klingen?
Die Freiheit leuchtet als Fanal
Dem, der um sie wird ringen.

Die Arbeiterjugend legte am Grabe des jungen Haberath, der 1918 beim Sturm auf eine Kaserne fiel, einen Kranz nieder. Auch die Gräber der 1918 in Berliner Straßenkämpfen gefallenen Matrosen und Sicherheitsoldaten waren reich mit Blumen geschmückt.

Märzfeier der A.F.A. Gewerkschaften.

Eine würdige, stimmungsvolle Erinnerungsfest für die Märzgefallenen hatten das A.F.A.-Orchester und die Berliner A.F.A.-Gewerkschaften veranstaltet. Eine dichtgedrängte Menge füllte den großen Festsaal des Berliner Stadthauses.

In ihrer Ansprache zeigte Hedwig Wachenheim, weshalb die Märzstürmer unterlegen mußten, weshalb ihr Streben erst so viele Jahrzehnte nach ihrem Tode Erfüllung finden konnte. Die Achtundvierziger waren Vorpostenkämpfer, hinter denen damals aber noch nicht die große Armee der Masse stand. Das preussische Dreiklassenwahlrecht war die ganze „Freiheit“, die dem Volk zuteil wurde. Und das „einige“ Deutschland, das 1871 gegründet wurde, war eine Reichseinheit gegen das Volk, ein Bund der Fürsten, nicht zusammengehalten vom Geist der Märzstürmer, sondern vom Geist des Militarismus. Erst die Revolution von 1918 öffnete dem deutschen Volk den Weg in die Freiheit. Dieselben Volkstriebe, die 1848 gegen sie auftraten, sind auch heute noch am Werk. Gegen diese reaktionäre Minderheit müssen wir unsere Freiheit schützen.

Rezitationen von Gertrud Enssoldt und Theo Maret, musikalische Beiträge des Cellarios Armin Liebermann, Fritz Hoppe, Karl Benzowski und des Gemischten Chors Groß-Berlin unter seinem Chorführer Harry Stenzel sorgten für eine würdige Umrahmung der Feierstunde. Geschlossen zogen die Versammelten nach der Veranstaltung zum Friedhof der Märzgefallenen.

Märzfeier des Verkehrs Bundes.

Auch der Verkehrs Bund veranstaltete für seine Mitglieder gestern vormittag im „Germaniapalast“ eine Märzfeier. Hunderte von Mitgliedern konnten keinen Einlaß mehr in dem überfüllten Saal finden.

Eingeleitet wurde die Feier durch das Ebert-Manz-Quartett und durch Rezitationen von Alfred Beierle. Ein Orchester des Deutschen Musikerverbandes brachte dann die Egmont-Ouvertüre zu Gehör. Abschließend zeigte man den Film „Bostemik“, der genau wie die übrigen vorzüglichen Darbietungen stürmischen Beifall fand. Es formierte sich dann ein Demonstrationzug, der nach Tausenden zählte.

Stahlhelm überfällt Reichsbanner.

Schupobeamte von Faschisten bedroht.

Drei Potsdamer Reichsbannerleute befanden sich am gestrigen Sonntag mit ihren Rädern auf dem Wege von Sangerwiesch nach Hause. Zwischen 7 und 7/8 Uhr abends mußten sie in der Leipziger Straße zu Potsdam einen Trupp von etwa 120 Stahlhelmlenten passieren, den zwei Schupobeamte begleiteten. Als sie schon in halber Höhe des Zuges waren, wurden sie von einem der Beamten angerufen, weil ihre Räder kein Licht hatten. Sie sprangen von ihren Rädern. Im gleichen Augenblick stürzte ein Stahlhelmlente aus der marschierenden Kolonne heraus und schlug dem Reichsbannerkameraden Wilhelm Fischer aus Potsdam mit der Faust ins Gesicht. Die Reichsbannerleute riefen die Schupobeamten zu Hilfe. Der Reichsbannermann Bölle erkannte nun den Angreifer in der dritten Gruppe des Zuges. Als die Beamten diesen herauskloteten und feststellen wollten, hielten ihn seine schwarzweihroten Brüder fest und nahmen eine drohende Haltung gegen die Schupobeamten an, die von allen Seiten eingeschlossen wurden. Dabei erhielt Bölle von einem Stahlhelmlente einen Schlag mit einem harten Gegenstande gegen den Kopf. Das Ueberfallkommando wurde herbeigerufen und begleitete den Zug bis zum Bahnhof. Hier gelang es der Schupolizei festzustellen, daß der Schloffer Otto Sauer aus Berlin der Angreifer gewesen war. Der Rowdy wurde mit den Tatzeugen zum Polizeipräsidium geschafft, von wo er nach Feststellung seiner Personalien und des Tatbestandes entlassen wurde.

Es scheint, als wenn mit dem beginnenden Frühling sich auch wieder die Kaufkraft bei dem Faschistengesindel regt.

Das Unglücksboot „S 4“ gehoben.

New York, 19. März.

Das vor einiger Zeit gesunkene amerikanische U-Boot „S 4“ konnte nach langen Bemühungen gehoben werden. Es wird nach Boston gebracht, wo die Oeffnung des Wocds und die Bergung der letzten darin enthaltenen Leichen vorgenommen werden soll.

Wildgewordene Mittelständler.

Auch eine Kundgebung!

In der Berliner Turnhalle demonstrierten gestern die im Berliner Kartell und im Reichskartell des Mittelstandes zusammengeschlossenen Verbände gegen die ungerechte Steuerpolitik, die das ganze Risiko der Reparationen auf die Schultern des Mittelstandes abwälzt, gegen die Verschleppung der Verwaltungsreform und gegen Berlins Steuerpolitik. Direktor Meng vertrat sich in seiner ganz auf Hebe gestimmten Rede zu der Behauptung, in Berlin habe sich ein unsinniges Sozialistensystem ausgedehnt, das dazu geführt habe, daß die Stadt Berlin der größte Konkurrent der privaten Wirtschaft geworden sei. Der Groß-Berliner Mittelstand werde mit allem Nachdruck die politischen Parteien bekämpfen, die noch länger Schindluder mit seinen Lebensinteressen trieben.

Berliner der Rechteblockparteien, die für die in der Resolution kritisierte Steuer- und Verwaltungsreform des Reiches verantwortlich sind, versicherten die aufgeregten Mittelständler ihrer vollen Sympathie! Diese gingen dann zur Wohnung des Stadtkämmerers Dr. Vange und schickten zu ihm eine Abordnung — ganz nach dem Muster des Landbundes, nur daß keine Fenstersteine eingeworfen wurden. Als ob man die Beamten der Stadt für die wirklichen oder angeblichen Rückstände verantwortlich machen könnte, die sich aus der Steuerpolitik des Reiches ergeben. Im übrigen sollte der Mittelstand sich über die Wirkung solcher Demonstrationen nicht täuschen. Wenn er die blödeste Hebe gegen eine linksgerichtete Gemeindeführung inszeniert, so wird er damit sich das Wohlwollen und das Verständnis der Linksparteien selbst für gerechte Forderungen des Mittelstandes verschmerzen.

Marx im Herzogsmantel.



„Weder Republikaner noch Monarchist — nur Herzog von Afghanistan! Bin ich nicht wie geschaffen zum Mantelträger?“

Eröffnung der Reichs-Seifen-Messe.

In den Besamträumen der „Neuen Welt“, Hofenheide, wurde gestern die Reichs-Seifen-Messe eröffnet. Als Gastmessa, die in jeder Beziehung diesen Namen verdient, soll sie dem Groß- und Kleinhandel Gelegenheit geben, den Erwerb von Neuheiten neben bewährten alten Erzeugnissen der weitverzweigten Seifenindustrie zu vermitteln. Verantwortlich ist sie von den vier großen Seifenhandelsverbänden Deutschlands. Die feierliche Eröffnung fand in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Behörden, der Wissenschaft und der Presse statt. Als erster Vorsitzender des Zentralverbandes nahm Friedrich Seegeri das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Nach weiteren Reden fand ein Rundgang statt. Man konnte ersteindrucklich feststellen, daß die Messe fertig war es gab kein störendes Hämmern und Klopfen. Die Messestände sind an Hand eines Führers übersichtlich geordnet, man findet ohne Mühe alle Bedarfsartikel für Küche und Haus.

Die Ausstellung ist nur bis Dienstag, den 20. März, von 15 bis 22 Uhr, geöffnet, sie kann den Interessenten zum Besuch empfohlen werden.

Der Setzerkold erkannt!

Der — nein, einer der Setzerkold hat sich so verraten, daß wir ihn erkannt haben. Wenn er in dem Bericht über Hermann Wendels Märzvorzug (gestrige Sonntagsummer des „Vorwärts“) den planlosen Weberaufstand von Langenbiefau „schamlos“ genannt hat, so kann das nur der Geist des Fabrikanten Dreißiger sein, gegen den der Aufstand sich richtete und gegen „die Diener, seine Schergen“. Das Weberlied hat es ihm angekündigt: „Ihr frecht der Armen Hab und Gut und Fluch wird euch zum Lohn!“ So Fluch, wiederholt der alte Baumeri und siehe da, Dreißigers Geist ist verflucht, in den Schmachlinien des „Vorwärts“ zu spüren, wo er unsere schönsten Lieder, schlüssig gesprochen, „verflucht“. Fluch ihm!

Die Landtagswahlen in Borsdorf brachten nur geringe Veränderungen. Die Sozialdemokraten behielten sechs, die Christlich-Sozialen 21 Mandate; die Großdeutsche Volkspartei verlor ein Mandat.

Die Pariser Polizei will festgestellt haben, daß der Faschist Savorelli von dem Anführer des Paven „hingerichtet“ worden sei auf Grund eines formellen Urteilspruches eines revolutionären Emigranten-Femegerichts.

In Spanien wurde auf Verlangen der Kirche jede öffentliche Diskussion geschlechtlicher Fragen verboten.

Neue Körperbildung im Bewegungschor.

Von Martin Gleisner, Leiter der Berliner Bewegungschöre Laban.

Die Delegation Berlin des Deutschen Vereins „Die Naturfreunde“ veranstaltet Mittwoch, 21. März, einen Vortragsabend: „Neue Körperbildung im Bewegungschor“ (Referent: Genosse Gleisner) mit anschließender praktischer Durchführung von Bewegungsübungen in der Aula des Gophierensaums, Weinmeisterstr. 18/17. Beginn 8 Uhr. Untertitel: Vortrag 20 Pf.

Man braucht hier nicht zu schildern, wie wichtig im Bewußtsein unserer Zeit das wiedererwachte Körpergefühl geworden ist und wie es zu einer Wiedergeburt der Tanzkunst geführt hat. Eine Kunst, die jahrhundertlang nur den Amüsierbedürfnissen enger Herrschichten diente und infolgedessen immer mehr zu bloß technischen Spielereien herabgesunken war, erobert sich auf einmal neue Würde, neue Ausdrucksgebiete, geht alle an. In dieser Entwicklung wirkte entscheidend mit Rudolf von Laban, der Erzieher der neuen Tanzgeneration, der die geistigen und technischen Grundlagen des Tanzes einem bewegungsreichen Zeitalter wieder erobert hat, indem er ihn von der slavischen Verkettung an die Musik befreite, seine eigenen Gesetzmäßigkeiten fand, das Tanzschrittsproblem neu aufwarf und seiner Lösung so weit nahe brachte, als ein einzelner vermag. In vielen Tänzen und Tanzgruppen lebt heute der neue Tanz, versucht sich vielfältig, findet Zuschauer, weit überall Tanzfreunde lebt, die auch vielen jungen arbeitenden Menschen in allen Gliedern steht und hinaus will, aber meist nicht die rechte Form der Betätigung findet. Denn mancher, der — vielleicht diesfalls unbewußt — in seiner Freizeit tanzen möchte, findet nur Wege gewiesen und gangbar, zu turnen, Sport oder Gymnastik und ist da nicht recht befriedigt. Ich meine nicht den Menschen, der sich eitel und gekünstelt produzieren will, sondern den, der in den Bewegungen seines ganzen Körpers etwas spürt, das aussprechen will, was mit Wort und Ton nicht zu fassen ist. Ich glaube, daß das so lange verachtete Wort „Tanzen“ immer mehr einen so umfassenden Sinn bekommen wird, wie „Singen“ und „Sprechen“ ihn heute haben. Der Tanz ist eben die Sprache unseres ganzen besetzten Leibes, die dritte Ausdruckswelt des Menschen. Die alles — Hohes und Niedriges, Leichtes und Schweres, Altes und Neues — ebenso ausdrücken kann wie Dichtung und Musik mit ihren Mitteln. Diese Künste blühen so stark und wirken so weit, weil jeder sie versteht, ihre Elemente gelernt hat und vor allem diese Väter (d. h. Nichtberufskünstler) sie pflegen. Dadurch sind sie in breiten Massen verankert und können selbstzergieberisch wirken. Die Ballettübungen der Tanzkunst hat sich noch nicht allgemein durchgesetzt. Solchem Verlangen gegenüber sind Turnen und Gymnastik keine Erfüllung, nicht einmal Wege. Diese nur auf Erleichterung und Befriedigung abzielenden Bestrebungen entsprechen ungefähr der Stimmführung beim Singen, der Konsonantenübungen beim Sprechen. Der Musikübung oder dem Lesen, Sprechen und Spielen von Dichtwerken entsprechen sie nicht. Volks- und Gesellschaftstanz können diesem umfassenden körperlichen Ausdrucksverlangen auch nicht genügen. Die Möglichkeit längerer Ballettanfänger war ja auch erst mit dem Erstarken der Tanzkunst gegeben und vor allem erst, nachdem sie einigermaßen ihre Gesetze gefunden. Vorher konnte naturgemäß keine Form des Ballettanfänger wachen. Sie mußte fehlen. Jetzt hat wiederum Laban die Form angeregt, die geeignet ist, die neuerrungenen Tanzgüter in einfachen, jedem erlernbaren Formen in die Allgemeinheit der wert-

tigen Massen zu tragen. Und einige seiner Schüler pflegen sie weiter. Es ist der Bewegungschor, der, wie der Gesangs- und Sprechchor in ihren Bezirken, die bewegungsreichen Menschen zusammenführt zu längerer Schulung von den Anfängen her. Aus dieser Übung und der Bewegungsfreude, die sie erzeugt, wachsen Spiele und Werke, die dann auch gezeigt werden können auf Feiern, die sich nicht an ein fremdes Publikum wenden, sondern an Mitbewegende.

Die Berliner Bewegungschöre sind gegründet, um unter der arbeitenden Jugend solche chorische Übung zu verbreiten, die nicht dem Berufstanz, sondern dem Ballett dient (und zwar unabhängig vom Sprechchor, trotzdem wir uns einem späteren Zusammenarbeiten nicht verschließen*), der, wie alle Ballettform, nicht den einzelnen in den Vordergrund stellt, sondern die kollektiv empfindende, zur Einheit gewordene Gruppe. Diese Chorbewegung kann Ausdruck des Gemeinbewußtseins werden und dessen, was alle bewegt. Damit kann das gleichzeitige Bewegen vieler Arme und Beine, wenn es auch erstleibtem Zusammenstoß kommt, doch wohl anderes — und vielleicht auch Größeres — zeigen, als der größte Einzelkünstler vermag. Da spricht nicht gestillte, sondern aus vollwertigen einzelnen gewordene gegliederte und bewußte, wolkende Masse, in die der Führer, der Tanzdichter oder Regisseur Wirkungen nicht hineinzaubert, sondern aus deren Kräften er mit seinem Können nur leitend und dienend, menschlichen und damit auch künstlerischen Ausdruck herauszuholen kann, der überpersönlich sein wird. Solch Begonnen wird dem Suchen nach neuer proletarischer Festkultur willkommenen Hilfe leisten und die Feiern sozialistischer Organisationen ausfechten können. Am schönsten und verbundensten, wenn die Organisationen aus ihren eigenen Reihen einen Bewegungschor unter sachkundiger Führung gebildet haben. Denn der sachlich gebildete Chorleiter ist hier noch mehr notwendig, wie beim Gesangschor oder bei der Musikgruppe, weil beim Tanz auf lange hinaus noch viel mehr Schulung zu leisten ist, soll ein guter Chor entstehen. So beginne ich mit Gruppen der Naturfreunde und der Arbeiterjugend schon Chorbildungen.

Im Bewegungschor ist die künstlerische Form der allgemeinen Körperkultur gegeben und gleichzeitig auch die gemeinschaftliche, die wieder hinauswirken kann in die Allgemeinheit durch ihr Wirken an Feiern. Aber ihr Wichtigstes ist nicht dies Zeigen, sondern das, was die Teilnehmer davon haben. Das wirkt sich in der Übungsstunde, im Schulungsaufbau, im Bewegungsspiel aus. Dies Wichtigste, diese chorische Schulung, die auch dem, der sich nicht dauernd einem Bewegungschor anschließen kann, die gesundheitlich so notwendige naturgemäße Körperübung, den Ausgleich zur Berufsarbeit und die festliche so wichtige Bewegungsfreude gibt, wollen wir auf der Monatsversammlung der Naturfreunde zeigen. Also nicht, wie üblich, nur Fertiges und womöglich von Berufstänzern, sondern: in öffentlicher Stunde, was Menschen, die im Beruf stehen, tun können und wie das in Übung und frohem Spiel geschieht.

* Bekanntlich wird eine solche Zusammenarbeit im Sprech- und Bewegungschor der Berliner Volkshöhne bereits seit längerer Zeit geübt und hat sich mit großem Erfolg bewährt. (Eum. d. Red.)

Ein Wohltäter der Blinden.

Zum 70. Geburtstag von Paul Siler.

Wenn auch Prof. Dr. Siler als Augenarzt einen Weltruf hat, so wird es doch weniger bekannt sein, was dieser große Mann für die deutsche Blindenwelt getan hat. Schon vom Jahre 1888 an hat er ehrenamtlich die ihm von der Stadt zugeschiedenen Patienten behandelt. Mehrere Jahrzehnte wirkte er in der Blindenkommission der Stadt Berlin als ärztlicher Berater. Sein größtes philanthropisches Werk aber war die zu Anfang des Krieges begründete Schule für die Kriegsbindingen.

In dem Bereichsbezirk St. Maria-Biktoria in der Kastellstraße lagen bereits im November 1914 fünf Kriegsbindinge, und Siler, mit seinem großen menschlichen Verständnis, sah sofort, daß hier nicht nur ärztliche Behandlung, sondern auch eine entsprechende Wiederaufrichtung des seelischen Zustandes und der Arbeitsfähigkeit der Blinden am Platze war. Es wäre nur ein leichtes gewesen, die Ausbildung und Umbildung der Kriegsbindinge einer der bestehenden Blindenanstalten zu überlassen. Siler sah jedoch ein, daß diesen Männern wenig damit geholfen gewesen wäre und daß hier eine ganz besondere und individuelle Behandlung nötig war. Er ahnte damals wohl kaum, daß er durch diese Arbeit der ganzen deutschen Blindenwelt ein neues Gepräge geben würde, wie es tatsächlich in der Nachkriegszeit geschehen ist.

Siler hielt sich bei dieser Arbeit nicht an Traditionen und althergebrachte Einrichtungen, sondern überließ es den Blinden und ihren zum größten Teil auch blinden Lehrern selbst, diejenigen Berufe zu finden, die den Fähigkeiten und Wünschen eines jeden am besten entsprachen. Dadurch wurden Arbeiten und Berufe für Blinde eingeführt, die den Blinden bisher verschlossen geblieben waren.

Vor allem war es ihm darum zu tun, die Männer wieder zu ihren alten Berufen oder zu diesen möglichst ähnlichen zurückzubringen. Wo das nicht möglich war, wurden Arbeiten gewählt, bei denen es den Männern, die noch vor kurzer Zeit mitten im Leben gestanden hatten, wieder möglich war, unter lebenden Menschen zu arbeiten und dadurch dem Schicksal der meisten erwachsenen Blinden zu entgehen, nämlich ihr Leben in Heimen und Asylen verbringen zu müssen. Die Verschiedenheit der Bildungs-, Gesellschafts- und Berufszugehörigkeit der mehr als 600 Kriegsbindinge, die mit der Zeit durch die Siler-Schule gegangen sind, machte ein solches Vorgehen natürlich sehr schwierig. Wenn auch früher schon einige wenige Blinde in freien Berufen tätig waren, so wurden diese Berufe durch Siler Anregung doch erweitert oder zum größten Teil überhaupt erst geschaffen. So ist es keine Neuerung mehr, wenn man heute blinde Beamte in Ministerien, Verwaltungsbehörden und Schulen findet, die ihre Stelle voll ausfüllen. Ebenso sind blinde Stenotypisten in behördlichen und privaten Betrieben eine alltägliche Erscheinung. Es gibt wohl kaum einen größeren Fabrikbetrieb, in dem man nicht einen oder mehrere Blinde neben den sehenden Arbeitern findet.

Der große Segen, der durch diese Neueinrichtungen geschaffen worden ist, liegt nicht nur in den materiellen Vorteilen für die Blinden, die im Gegensatz zu den Vorkriegsverhältnissen nun sich selber ernähren können, sondern mehr noch in dem großen ethischen Aufschwung, den die deutsche Blindenwelt dadurch erfahren hat. Der geistige Gesichtskreis dieser selbständigen Blinden hat sich bedeutend erweitert, und sie können deshalb von ihren sehenden Mitmenschen nicht mehr als halbe und untergeordnete Wesen, sondern müssen als

vollwertige und nützliche Mitglieder der Allgemeinheit betrachtet werden.

Den Dank, der dem Jubilar in so vollem Maße gebührt, möge er in den Resultaten seiner hochherzigen Bemühungen finden, die von Jahr zu Jahr immer mehr Blinden zum Segen gereichen! Möge er, der morgen seinen 70. Geburtstag begeht, sich noch viele Jahre hindurch in voller Gesundheit und Kraft dieser Erfolge freuen dürfen!

Betty Hirsch.

Ausdrucksformen der Kunst.

Im Hörsaal der Kunstgewerbeschule Prinz-Albrecht-Straße veranstaltete die Volkshöhne einen Lichtbildervortrag Ferdinand Krogmanns mit dem Thema: „Die seelische und künstlerische Ausdrucksform im Kunstschaffen der Gegenwart.“ Zuerst gab der Vortragende einige prinzipielle Betrachtungen. Im Gegensatz zu den vergangenen Zeiten hat heute die künstlerische Persönlichkeit keine Maske hinter sich, sie ringt um den persönlichen Ausdruck, nicht um die Befestigung von Empfindungen und Anschauungen, die in der Masse lebendig sind. Da es sich also um persönliche Bestimmtheiten handelt, da die Kunst allein aus der Persönlichkeit erwächst, ist es für den Laien sehr schwer, zu dieser Kunst ein Verhältnis zu gewinnen, in ihre Formensprache einzudringen. Jeder wird sich den Künstler suchen müssen, der ihm wenigstens etwas zu geben vermag, sei es in inhaltlicher oder in rein formaler Beziehung. Diese Differenzierung geht immer weiter und als Folge davon wendet sich das große Publikum immer mehr von der Kunst ab. Es ist darum notwendig, dem Laien für das Lebende, Große in der Kunst die Augen zu öffnen, in ihm ein Qualitätsgefühl zu erwecken, ihm die Formensprache zu erklären. Dann schließt Krogmann eine Reihe von Lichtbildern vor. Er versuchte die engangestiegenen Kunstwerke nebeneinanderzustellen, etwa die unübersichtlichen, kompositionell solchen Historienbilder eines Diebtreuer oder Plötz zu dem Werk Feuerbachs und eines Hans von Marées und damit die Unterschiede, die Qualitätsmerkmale scharf herauszumitteln. Die Bildanalysen, die gleichzeitig formale und inhaltliche Momente berücksichtigen, waren klar und anschaulich und vermittelten tatsächlich dem Laien ein Gefühl für das, was als große Kunst gerachtet werden kann.

Staatoper am Platz der Republik. Der Beginn der Vorlesung „Der Arzt wider Willen“ (Volkshöhne-Vorstellung) am Freitagabend ist aus technischen Gründen von 20 Uhr auf 19 Uhr abgeändert worden.

Wiltich u. Schulz auf der Marionettenbühne. Das Marionettentheater Berlin spielt am 19. und 20. März um 20 Uhr im Harmoniencafé, Stollberg-Str. 25, unter Leitung von Harro Siegel zwei Stücke von Wiltich u. Schulz, ein Märchen: „Das Herzwunder“, und eine Protokolle: „Der Doppelkopf“.

Im Gemäldehaus 100. Geburtstag (Dienstag, den 20.) geht 10^{1/2} Uhr in der Volkshöhne. Theater am Salomonplatz, die 80. Jubiläumsvorstellung von „Peer Gynt“ (Macht von Edward Grogg), in der Inszenierung von Fritz Holl in Szene. In den Dampfbädern: Agnes Straub, Adolf Wang, Helene Demers, Fränze Koll, Spill Smolowa, Sofie Almas, Sigmund Rander, Peter Jhle.

Der Männerchor Fichte-Georgien gibt am 23. 20 Uhr im Saalbau Friedrichshagen ein Konzert unter dem Titel: „Eiserne Welt.“ Mitwirkende sind der Kompositioner Gust Alford und das Berliner Sinfonie-Orchester. U. a. kommen auch mehrere Werke des Chorleiters Wilhelm Knädel zur Aufführung. Karten zu 1,50 M. einschließlich Programmheft an der Kasse erhältlich.

Dichter und Regisseur“ ist das Thema des zweiten öffentlichen Diskussionsabends der Volkshöhne am 23. 20 Uhr, im Hörsaal des Berliner Rathauses stattfindet. Einlaßkarten zum Preise von 50 Pf.

Der Häuserverfall greift um sich.

Ein Haus muß wieder geräumt werden.

Seit einiger Zeit hat sich der Bewohner des Hauses Luisenstraße 22 und der Umgebung lebhaftere Unruhe und Besorgnis bemächtigt, da man glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß das Haus vom Einsturz bedroht sei. Das Haus steht seit etwa 100 Jahren, es ist das zweite von der Stadtbahn auf der westlichen Seite der Luisenstraße. Außer 6 Wohnparteien beherbergt es die großen „Luisengärten“. Infolge des an Grundwasser reichen Bodens machten sich schon vor etwa 30—40 Jahren Senkungen an dem Hause bemerkbar, doch nicht in dem Umfang, daß sie zu Besorgnissen hätten Anlaß geben können. Das Nachbargebäude Nr. 22A, das hausförmig war, wurde vor einiger Zeit abgetragen. Eine Einsturzgefahr für das Grundstück 22 liegt bisher nicht vor. Um aber allen Anforderungen gerecht zu werden, hat die Baupolizei seit Sonnabend einen Schuttopf nach der Luisenstraße entsandt. Die Beamten werden darauf achten, daß die schweren Lastkraftwagenzüge, die zum Lehrter Bahnhof fahren, ein gemäßigtes Tempo einschlagen. Voraussichtlich wird das Haus Nr. 22 demnächst geräumt und dann abgebrochen werden.

Die städtische Baupolizei, Bezirk Pankow, schreibt uns: „Bei der Baupolizei Pankow ging am 13. Januar d. J. eine Anzeige ein, die besagte, daß durch das im Keller eingedrungenen Grundwasser die ganze Decke derartig schodhaft geworden sei, daß

an einigen Stellen die Kellerdecke eingestürzt sei. Alle Anregungen von Seiten der Mieter und der Mietvermittlung an den Verwalter oder den Hauswirt seien erfolglos geblieben und es werde um Abhilfe gebeten. Die hierauf erfolgte Besichtigung hatte folgendes Ergebnis: Das Hausgrundstück Kaiser-Friedrich-Straße 53 ist mit einem Vorderhaus, einem Seitenflügel und einem Quergebäude besetzt. Durch das seit Jahren im Keller stehende Grundwasser hat sich Schwamm gebildet. — Der Rohrputz und die Schalung der Kellerdecke, die ohne Stützung hergestellt worden ist, sind infolge dessen an einigen Stellen durchgebrochen. Wie der Besichtigungsführer angab, besteht dieser Zustand schon seit einigen Monaten. In der Wohnung einer Mieterin hat sich der Fußboden, da die Balkenköpfe vom Schwamm angegriffen sind, an einer Seite um ungefähr 10 Zentimeter gesenkt. Die genaue Untersuchung ergab, daß unmittelbare Einsturzgefahr nicht bestand, und es wurde der Bewohnerin, einer alleinstehenden Frau, die des Tags über auf Arbeit ist, abgeraten, die in Frage kommende Stelle mit schweren Möbeln oder sonst schwer zu belasten, bevor der Fußboden abgesteift war. Das Grundstück, in dem die Mietverhältnisse sind, steht unter Zwangsverwaltung. Der Zwangsverwalter wurde aufgefordert, binnen 8 Tagen die Decke der vorerwähnten Wohnung abzustreifen. Nach Ablauf dieser Frist fand eine erneute Besichtigung statt, wobei festgestellt wurde, daß noch nichts unternommen war. Die Absteifung ist jetzt vorläufig aus städtischen Mitteln vorgenommen worden, so daß die Gefahr beseitigt ist. Für die endgültige Beseitigung der Mängel wird Sorge getragen werden. Eine Gefahr für die übrigen Wohnungen bestand und besteht nicht.“

In der Dunkelheit im Moor ertrunken.

Kein Mord bei Königsmusterhausen.

Wie in der Sonntagsnummer bereits mitgeteilt, war am Sonnabend nachmittag in einem Moorgelände in der Nähe der Ziegelei Neu-Wilken bei Königsmusterhausen die Leiche eines zunächst noch unbekanntes Mannes gefunden worden. Kriminalkommissar Büniger mit seinen Beamten gelang es jedoch noch im Lauf der Nacht zum Sonntag die Person des Toten festzustellen. Es handelt sich um den 52 Jahre alten Dreher Georg Dohrmann aus Berlin-Rosenthal, Lindenallee 8, der seit dem 10. Februar d. J. vermisst wurde.

Dohrmann war 17 Jahre lang ununterbrochen in der Fabrik von Siemens-Schuckert tätig, zeigte aber gegen Ende vorigen Jahres Anzeichen von Geistesgestörtheit. Er wurde deshalb krank geschrieben und am 8. Februar einem Sanatorium in Schmalensee zugeführt. Schon zwei Tage später, am 10. Februar, erkrankte er sich heimlich aus der Anstalt, weil ihn die Sehnsucht nach seinen Angehörigen packte. Er war dann noch einmal in der Gegend von Großbeeren gesehen worden, seitdem aber spurlos verschwunden. Da der bedauernswerte Mann nicht einen Pfennig Geld mitgenommen hatte, so mußte man damit rechnen, daß er planlos umherirrte. Sonnabend fand man ihn nun als Leiche wieder. Ohne Zweifel ist er auf seinen Wanderungen nach Königsmusterhausen gekommen und hat sich auf dem Moorgelände verirrt. Da das Gutshaus nicht allzuweit entfernt liegt, so hat er vielleicht zur Abend- oder Nachtzeit auf das dort brennende Licht zuwandern wollen, ist dabei in den tiefen Graben gestürzt und ertrunken. Frau Dohrmann, die benachrichtigt wurde, erkannte in der bei dem Toten gefundenen Uhr das Eigentum ihres vermissten Ehemannes wieder.

Schweres Autounglück bei Werder.

Ein Toter, mehrere Verletzte.

Vor den Toren Berlins, auf der nach Berlin führenden Chaussee zwischen Lehmin und Werder, ereignete sich in den späten Nachmittagsstunden des Sonntags ein folgenschweres Autounglück, bei dem eine Person getötet und drei weitere verletzt wurden.

Die Unglücksstätte liegt kurz hinter der Ortschaft Gölzsdorf. Ein mit vier Personen besetztes Privatauto, das dem Direktor Denecke einer Versicherungsgesellschaft aus Lichterfelde gehört und auch von ihm gesteuert wurde, geriet beim Ueberholen auf dem Sommerweg, fuhr gegen einen Chausseebaum und überschlug sich mehrmals infolge des großen Tempos. Während Denecke und zwei weibliche Begleiterinnen mit leichten Verletzungen davonkamen, hatte die vierte Insassin, ein Fräulein Grab aus Lichterfelde, so schwere Verletzungen erlitten, daß sie wenige Minuten nach dem Unfall starb. — Der zertrümmerte Kraftwagen mußte abgeschleppt werden.

Zu dem Unfall wird uns aus Touristenkreisen mitgeteilt: Die Chaussee Potsdam-Geslow-Werder-Lehmin bzw. Brandenburg gehört an Sonntagen zu den meistbesuchtesten Chausseen in der Umgebung von Berlin. Auto mit Auto rast hier über die Straße. Die Reihe reißt gar nicht ab. Für Radfahrer und Fußgänger ist kaum noch Platz, da die Automobilisten oft Neigung zeigen, auf die Fußgängersteige zu fahren und die Fußgänger zu gefährden. Ein Landjägerposten, der für Ordnung sorgt, ist aber weit und breit nicht zu sehen. Unverständlich ist und bleibt nur, daß man bei diesen Chausseen immer noch die sogenannten Sommerwege behält, die schon so oft, und auch diesmal, den Automobilisten zum Verderben geworden sind.

Der perverse Pfarrer.

In geschlechtlicher Selbstquälerei zu Tode verunglückt.

Gr. 18. März.

Unter eigenartigen Umständen wurde hier vor einigen Tagen der Pfarrer Janz tot aufgefunden. Er wurde in Frauenkleidern, mit schweren, durch Handschlägler verschlossenen Ketten gefesselt, erhängt aufgefunden.

Zuerst glaubte man an Mord. Die Obduktion ergab jedoch mit Sicherheit, daß es sich um keinen Mord, wahrscheinlich auch um keinen Selbstmord, sondern um eine Verunglückung bei einer pervergen Selbstkasteiung handelte.

Die Gerichtsärzte stellten fest, daß der Pfarrer durch Erdröffe in den Tod gefunden hat. Er hatte sich mit Ketten um den Hals an einen Mauerhaken gehängt, und zwar gegenüber einem Spiegel, so daß er seine Qualen beobachten konnte. In der Ektase dürfte der Mann etwas zu weit gegangen sein, das Bewußtsein verloren haben, niedergefallen sein und sich dabei erdröffelt haben.

Interessant ist, was alles die Hausdurchsuchung bei ihm zutage förderte. Er war im Besitz einer geradezu grotesken Garderobe. So wurden neben Regengewändern sieben Garnituren moderner Mädchenkleider gefunden. Neben der Stola hingen Damenhöschen und Kombinationen, seidene Strümpfe, feine Damenschuhe, Busenhalter und auch ein Reithorser-Gummiбусen. Außerdem wurden Photographien gefunden, die den Pfarrer in verschiedenen Damenkleidern darstellten.

Der Pfarrer hat allerhand Anordnungen getroffen, die beweisen, daß er gewiß nicht lebensmüde war und an keinen Selbstmord dachte.

Christliches Schultheater.

Die Deutschnationale Volkspartei versuchte gestern den Jirkus Busch zu fällen, indem sie sehr theatralisch zu einer Kundgebung für „Elternrecht und christliche Schule“ aufrief. Nachdem der Versammlungsleiter die von Moros, Christlichkeit und Sittlichkeit gesprochen hatte, zeigte sich der wahre Geist dieser Hüter deutscher und christlicher Belange bei der Rede eines Mitgliedes vom Elternbeirat der streikenden Schule in der Sonnenburger Straße. Diese Dame, eine Frau Sobotta, geißelte darin, alte Anwürfe und Beschuldigungen gegen den Bezirksbürgermeister vom Prenzlauer Berg, Dr. Ostrowski, erneut vorzubringen, während es ständige Wiederholung nicht an Gewicht gewinnen. Auch andere längst widerlegten Geschichten brachte sie vor, so erzählte sie, daß nur drei Schüler für die weltliche Schule gewesen seien, während es feststeht, daß sich nahezu 1000 Eltern eingetragen hatten. Ueber die von christlicher Salbung tiefenden Reden der Reichstagsabgeordneten Schulze, Spohn, Frau Scheidel, Rumm und Graf Westarp ist nichts zu berichten.

Drei Zielflieger tödlich abgestürzt. Drei Zielflieger wurden, wie aus New York gemeldet wird, bei einem Absturz getötet. Das Unglück ereignete sich infolge Bruchs der einen Tragfläche des Flugzeugs.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Nach trocken und heiter, nachts leichter Frost, am Tage rasche Erwärmung. Für Deutschland: Im Westen Bewölkung, weiter östlich heiter mit Nachfröhen, am Tage überall rasch ansteigende Temperaturen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Jaeger, Berlin; Anzeigen: Th. Gluck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Verlag, Berlin. Druckerei: Hermanns Verlag, Berlin. Druck: Hermanns Verlag, Berlin. Druck: Hermanns Verlag, Berlin.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Dienstag, den 20. März, abends 7 Uhr, im Jugendheim des Verbandes, Dinslage 63/65

Branchenversammlung
des Werkzeugmacher-Gehilfen-Ges. Berlins.

Tagungsordnung:
1. Vortrag des Kollegen Heinrich Hellwig: „Zum Handwerk zum modernen Industriewerker.“
2. Besprechung Angelegenheiten.
Jugendkollegen! Alle in unserer Branche tätigen Gehilfen müssen unbedingt zu dieser Versammlung erscheinen. Halbtier in der Werkstatt und in der Schule für zahlreiches Besuch.
Die Jugendkommission.

Achtung! Bauanschläger! Achtung!
Dienstag, den 20. März, abends 7 Uhr, im Verbandshaus, Dinslage 63/65

Branchenversammlung
der Bauanschläger.

Tagungsordnung:
1. Berichts- u. Besprechungsgegenstände.
2. Diskussion. 3. Beschlüsse.
Denn Mitgliederbuch seinen Zutritt.
Da wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, werden die Kollegen ersucht, zeitlich die Versammlung zu besuchen.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Techniker **Karl Wilke** am 14. März gestorben ist. Seine letzten Wünsche! Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. März, 16 Uhr, im Krematorium, Reichstraße 100, statt. Regte Beteiligung erwünscht.
Die Ortsverwaltung.

QUALITÄTSBIERE
ENGELHARDT

Der Kenner
trinkt
das vorzüglich nach
Pilsner Art
gebraute
Engelhardt-
Spezial Hell
Auch in Flaschen überall erhältlich

Arcona-Räder
17. Berliner
6-Tage-Rennen
wurde auf Arcona-Rad gewonnen.
Die Weltmeisterschaft gewann Wiley auf Arcona-Rad
Die Meisterschaft von Deutschland gewann Wittig auf Arcona-Rad
Die Meisterschaft von Preußen gewann Saldow auf Arcona-Rad
Ein Beweis der Überlegenheit u. hochwertig. Qualität des Arcona-Rades!
Verlangen Sie Katalog gratis u. franko auch über Fahrradzubehörtelle von
Ernst Machnow, Berlin, Weinmeisterstr. 14.
Größtes Fahrradhaus Deutschlands!

Verkäufe
Bekleidungsstücke, Wasche usw.
Von Anwaltern wenig getragene, wie auch neue elegante Jacketts, Smoking, Frackmäntel, Paletots, Gummimäntel, Hosen, für jede Figur passend, perfektioniert, keine Bombardiere, reiches Material, keine Bombardiere, reichen etc.
Möbel
Valentinsagen, „Prinzipal“-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Wälder, Gorgarderküche etc. etc. etc.
Schlammerei! Gelegenheit für Kolonialwaren! Große Waren! Rabatte, einschließlich des Kaufes! 40% — Preisenauswahl! Möbelhaus, Werderstraße 10.
Musikinstrumente
Violinen, überaus preiswert. Pianofabrik Vint, Brunnenstraße 10.

Fahrräder
Fahrräder, erdfeilige Markenräder, Teilzahlung, Fahrradhaus, Centrum, Dinslage 100/101.
Neu eröffnet! 250 wöchentliche Teilzahlung, erdfeilige Markenräder, Kleinanzahl sämtlicher Modelle 3 Jahre Garantie. Geschützter Fahrradverleihs-Gesellschaft, Turmstraße 70.
Kaufgesuche
Fahrräder, Silberfahnen, Sinn, Vier Dredlöcher, Goldschmelze, Christkind, Rosenfelderstr. 29 (nahe U-Bahnstraße)
Verschiedenes
„Weltbetriebe“, Ermittlungsanstalt, Dreißig, 88, Kleiststraße 86, 1 (Dachbodenhof Kolonnenplatz), Kurfließ 45/47, zuverlässige Erlebung aller Ermittlungen, Verhandlungen, Auskünfte, Zeugnisse, Anerkennungen.

Beleuchtungskörper
Auch bis zu **18** Raten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122/123

OPHEL
Produktionswelt

Blumenspenden
oder was
jetzt perisozzi
Paul Collets
Dorm. 1000 New
Mariannenstraße 3,
1000 Rummelstraße
1000 Wetzlar 100 00
Gallungs-, Radial-
u. Reklamemarken
gegen Nachahmung
gesetzl. gesch.
fertigt seit 45 Jahr,
als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz
Wo speist man
am u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz

Bergmann
über 70 Filialen in Gross-Berlin
färbt!
wäscht!
reinigt!
Bald wird es Frühling.
Bringen Sie uns schon
jetzt Ihre Kleider und
Anzüge.

Quacksalber in Amerika

„Es ist drüben nicht anders als bei uns.“

Das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ bietet auch dem Kurpfuscher unbegrenzte Möglichkeiten, trotzdem in Amerika nicht wie bei uns Kurierfreiheit für jedermann besteht. Die Kurpfuscherei, die drüben sehr einträglich sein soll, wird dort eben von den Ärzten selbst ausgeübt. Nach Ansicht Dr. Fishbeins, eines populärmedizinischen Schriftstellers, der die Geschichte des amerikanischen Kurpfuschertums geschrieben hat, wird das amerikanische Publikum am meisten von allen Völkern der Erde mit kurpfuschertischen Methoden zu angeblicher Krankheitsheilung überhäuft. In den Berichten der „American Medical Association“ wird eine Liste über die kurpfuschertischen Verfahren geführt; diese Liste enthält mehr als 125 000 Arten, die die verschiedenen Arten von Quacksalber behandeln, durch die die amerikanische Gutgläubigkeit irreführt wird.

Die Behandlungsarten von Krebs und Tuberkulose, sowie vieler anderer gefährlicher Krankheiten sind Legion, insbesondere gibt es

und andere hohe Beamte gaben günstige Zeugnisse über das Verfahren ab; George Washington kaufte einen Satz Traktoren für sich und seine Familie. Von dem Sohn des Erfinders wurde das Verfahren nach England gebracht und trat dort den gleichen Siegeszug an, bis zwei englische Ärzte ein Paar der Traktoren aus 1913 herstellten und ihnen das gleiche Aussehen gaben wie den Originalstäben. Sie erzielten nichtsdestoweniger die gleichen Erfolge; bald wurde die Sache indessen ruckbar und der „Traktorismus“ verschwand von der Bildfläche.

Den vor einigen Jahren in San Francisco gestorbenen Albert Abrams bezeichnet Fishbein als den größten Quacksalber aller



Schädel-Messung! Honorar 3 M.

Zeiten; er war ebenfalls ausgebildeter Arzt. Er machte sich eine eigenartige Theorie, die am Ende des vorigen Jahrhunderts sich großer Beliebtheit in den Vereinigten Staaten erfreute, zu eigen. Diese besagte: Krankheit jeder Art wird von einem etwas verlagerten Knochen der Wirbelsäule hervorgerufen, der auf einen aus dem Rückenmark austretenden Nerven drückt und auf diese Weise Entartungserscheinungen hervorruft. Es soll gar nicht bestritten werden, daß derartige Erkrankungen wohl hier und da einmal vorkommen mögen; das völlig Unsinnsige an dieser Theorie ist nur die Uebertreibung und Verallgemeinerung.

Abrams baute seine Methode, die im wesentlichen darin bestand, daß mit einem Gummihammer auf die Wirbelsäule geschlagen wurde, zum System aus: es gelang ihm, eine eigene medizinische Gesellschaft mit Zeitungszeitung und einen besonderen Studiengang für seine Behandlungsweise einzuführen. Er baute einen Apparat, mit dessen Hilfe er angeblich aus einem Tropfen Blut sämtliche Eigenschaften, sogar die Religionszugehörigkeit des Kranken ermitteln wollte. Ja, aus der Handschrift eines längst Gestorbenen wollte er mit seinem Apparat die Krankheit erkennen können, der er zum Opfer gefallen war. Auffallend war, daß bei allen, die zu ihm kamen, gerade die gefährlichsten Krankheiten „festgestellt“ wurden: Tuberkulose, Krebs, Syphilis. Wenn die Patienten, denen in Wahrheit oft vielleicht gar nichts fehlte, sich von so surschabaren Krankheiten geheilt sahen, war es natürlich, daß sie den Ruf des „Wunderdoktors“ laut verkündeten. Sich selbst hat Dr. Abrams jedenfalls gesund gemacht: er hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1924 ein Vermögen von mehr als einer Million Dollar, die er in wenigen Jahren erworben hatte!

Immer wieder entstehen in Amerika neue Heilverfahren und Quacksalbermethoden, die oft in irgendeiner Art mit Elektrizität arbeiten; namentlich elektrische oder galvanische Gürtel und Kragen spielen in verschiedenster Aufmachung eine Rolle. Die amerikanischen Behörden strengen Prozesse wegen Betruges an, trotzdem gibt es immer neue Methoden und neue Opfer. Es ist drüben nicht anders als bei uns: ein Mittel mag noch so unsinnig sein, meist ist es leicht, von namhaften Persönlichkeiten begeisterte Zeugnisse dafür zu erhalten. Dabei ist das gewöhnliche Zeugnis, sagt Fishbein, „noch nicht das Papier wert, auf dem es geschrieben steht“!

Dr. Vilh Herzberg.



gumindest 37 verschiedene Arten religiöser Heilungssysteme, in denen das immerhin noch zugkräftige Wort „Wissenschaft“ in irgendeiner Form enthalten ist und so die Opfer dieser religiöser Wahnideen irreführt.

Auf den Glauben und Aberglauben der Amerikaner, auf ihre Wunderjucht haben die Kurpfuscher dort zu allen Zeiten gebaut. Als z. B. am Ende des 18. Jahrhunderts die Elektrizität noch als geheimnisvolle Kraft galt, von der nur wenig Genaueres ins Publikum gedrungen war, von der aber nichtsdestoweniger jedermann sprach, da wußte der Arzt Eliza Perkins aus Norwich die Situation geschickt für sich auszunutzen. Er konstruierte auf Grund der Elektrizitätstheorie zwei kleine Metallstäbe, den einen aus Kupfer, Zink und Gold, den anderen aus Eisen, Silber und Platin. So jedenfalls gab er an; wahrscheinlich bestanden die Stäbe einfach aus Messing und Eisen. Mit Hilfe dieser Stäbe wollte ihr Erfinder jede Krankheit aus dem Körper austreiben. Die Herstellungskosten der kleinen Stäbe betrug rund 1 Schilling, die Dummheit derer, die nicht alle werden wollen, bezahlte dafür indessen gern den 100fachen Preis!

Die Stäbchen, „Traktoren“ genannt, eroberten mit Windeseile das Land, sowie heutzutage etwa der Coedismus oder die Verjüngungslehren. Der oberste Justizbeamte der Vereinigten Staaten

wenn die Hausangestellte in der Wohnung bleibt. — Die überraschend hohe Zahl von Fehlgeburten, Unterleibsfrankheiten, akuten Bauchfellentzündungen dürfte den gleichen Umständen zur Last fallen.

Die außerordentliche Gefährdung durch den hauswirtschaftlichen Beruf, denn von einer solchen kann man auf Grund der angeführten Tatsachen wohl sprechen, verdient die Aufmerksamkeit weitester Kreise. Vor allem wirft sich die Frage auf, ob nicht geleglich weitgehende Sicherheitsmaßnahmen — besonders in bezug auf Freizeit, Schlaf- und Aufenthaltsräume von Hausangestellten — vorgeschrieben werden könnten, um dem Beruf der Hausangestellten etwas von seiner Gesundheitsgefährlichkeit zu nehmen.

Trude E. Schulz.

Die Heiligen von heute.

Religion als Gesellschaftsspiel.

In England und Nordamerika ist die Religion vielfach mehr eine gesellschaftliche als weltanschauliche Angelegenheit; man geht in die Kirche nicht, weil man das Bedürfnis dazu hat, sondern weil die anderen auch hingehen und man nicht gern über die Köpfe angefahren werden möchte. Gesellschaftliche Verpflichtungen sind eine sehr ernste Sache für Angehörige der bürgerlichen Klasse, die Wert darauf legen, die Zufriedenheit und das Wohlwollen der maßgebenden Persönlichkeiten in der Gemeinde nicht zu verlieren.

Es gibt Leute, die eine feine Nase für Konjunkturgeschäfte haben, und zu diesen Männern, die das Gros wäschen hören, gehört auch der Amerikaner Dr. Buchman, der vor Jahresfrist in der englischen Universitätsstadt Oxford auftraf und dort eine neue Reli-



A. S.

Siehe nebenstehenden Artikel.

gion „startete“. Er gründete eine Sekte, die erst einmal in Privathäusern und Hotels ihre Sitzungen abhielt und in aller Stille „Befehlungen“ vornahm — wörtlich in aller Stille, denn bei diesen Buchmanien, wie sie sich nach ihrem Gründer nennen, gilt Schweigen als eine besondere Tugend. Die Buchmaniten verfügen bereits über mehr als hundert neue Gläubige.

Auch in den Vereinigten Staaten haben die guten Christen ihre Sorgen. In einer sehr pompösen Kirchensammlung machte der Bischof von Harrisburg seinen Amtsbrüdern und Seelenschälern Mitteilung von seiner Aufsehen erregenden Entdeckung richtiger lebendiger Heiliger, die so freundlich sind, in diesem Tal der Tränen „im Fleische zu wohnen“. Der tüchtige Bischof Darlington verkündete wörtlich: „Wir haben heute noch zahlreiche Heilige unter uns, und darunter sind eine ganze Menge junger Mädchen — trotz ihrer kurzen Röckchen. Man darf nie nach der äußeren Erscheinung urteilen.“ Das eröffnet erfreuliche Aussichten, und die religiöse Kunst der Zukunft wird die Heiligen Magdalena nun nicht mehr mit dem Latenschädel, sondern vermutlich mit Federbüschel und Lippenstift abmalen. Auch Wilson, Lincoln und Poolest sind nach Darlington Ansicht richtiggehende Heilige gewesen, weil sie direkt mit dem Lieben Gott in Verkehr gestanden hätten. Unter diesen Umständen ist es natürlich kein Wunder, daß es den oberen Jehn-tausend in den Vereinigten Staaten so gut geht; der Herr der Heerscharen hat alle Ursache, sich mit diesen Kreisen gut zu stellen, und als sichtbaren Ausdruck seines Wohlwollens hat er sie mit einem Bankkonto ausgezeichnet, das den Reid aller Gottlosen erregen muß.

Keine Zeit, krank zu sein!

Der ungesunde hauswirtschaftliche Beruf.

In dem Januarheft der Zeitschrift „Soziale Medizin“ gibt Dr. Walter Prüll eine Statistik der Berliner Ortskrankenkasse über die Krankheiten der Hausgehilfen.

Die Mitleidschaft der Hausgehilfen gilt vielfach als günstig für die Krankenkasse, da die Hausangestellten seltener als andere Mitglieder krank werden. Das Rechnungsjahr 1926 der Ortskrankenkasse ergibt in der Tat die Mitleidschaft dieser Annahme. Während durchschnittlich 50 Proz. der Mitglieder die Krankenkasse in Anspruch nehmen, ist dies bei den Hausgehilfen nur zu 27,7 Proz. der Fall. Dr. Prüll führt jedoch seine Untersuchungen weiter, mit dem überraschenden Ergebnis, daß trotz dieses günstigen Prozentsatzes die Belastung der Krankenkasse durch die Hausangestellten weit größer ist als durch die übrigen Versicherungsmittglieder.

Wenn die Hausangestellten werden zwar verhältnismäßig selten, dann aber häufig recht schwer krank. Diese erstaunliche Tatsache kann man sich nur erklären, wenn man weiß, welche Stellung die Hausgehilfin in vielen Familien einnimmt. Sie hat keine Zeit, krank zu sein. Ruh ist häufiger den Arzt aufsuchen, viellecht auch noch Päder oder andere Kurmittel gebrauchen, deren Anwendung Zeit erfordert, so läuft sie Gefahr, entlassen zu werden. Der Hausangestellte geht es wie der Arbeiterhausfrau: sie wird immer gebraucht. Doch was im Arbeiterhaushalt oft zwingende Notwendigkeit ist, ließe sich in einem Haushalt, der Angestellte beschäftigt, bei gutem Willen und mehr Verständnis leicht ändern. Der freie Nachmittag in der Woche und der freie Sonntagvormittag, der der Hausgehilfin alle vierzehn Tage zur Verfügung steht, stehen natürlich für irgendwelche ärztliche Behandlung nicht aus.

Der hauswirtschaftliche Beruf, der von bestimmten Kreisen als der einzig gesunde für die Frau empfohlen wird, zeigt sich aber hier durchaus von anderer Seite.

Erschreckend ist in diesem Beruf der Prozentsatz der an Lungenspienkatarrh Erkrankten. Er unterscheidet sich nur wenig, etwa um ein Zehntel Prozent, von Krankheitsfällen dieser Art in den übrigen Berufen. Heimarbeiter, Industriearbeiter, die oft Beschäftigungen haben, die durch feinen, scharfen Staubabfall Lungenerkrankungen besonders begünstigen, und Angestellte werden also im Durchschnitt nicht häufiger davon befallen als die Hausgehilfinnen. Dabei muß man berücksichtigen, daß nach Berlin gerade in die hauswirtschaftlichen Berufe zahlreiche Mädchen vom Lande kommen, also gesundheitlich besonders widerstandsfähige Menschen. Trotzdem diese außerordentlich ungünstige Erkrankungsaffekt!

Besonders zahlreich sind auch die Fälle von Syphilis. Syphilitische Erkrankungen sind bei den Hausangestellten zweieinhalbmal so häufig wie bei den übrigen Versicherten. Es ist anzunehmen, daß die Hauptursache dafür darin zu suchen ist, daß die meisten Hausangestellten ohne Angehörige in Berlin sind und daher besonders häufig ihre Freizeit auf zweifelhaften Tanzböden und an ähnlichen Vergnügungsorten verbringen. Denn die Hausangestellte ist durch die Verhältnisse oft direkt dazu gezwungen, ihre Freizeit außerhalb des Hauses zu verbringen, wenn sie überhaupt Freizeit haben will. Häufig hat sie nicht einmal ein eigenes heizbares Zimmer und muß sich tagsüber in der Küche einlagern. Außerdem gibt es wenig Familien, die sich mit Rücksicht auf die Freizeit der Hausgehilfin ihre Arbeit allein machen,

Die Gans.

Zeichnung von A. O. Hoffmann.



„Warum haben Sie denn keine Gans mitgebracht, wie ich Ihnen aufgetragen habe?“ — „Es war keine einzige auf dem Markt, gnädige Frau!“ — „So? Nun, das nächste Mal werde ich mitgehen, da wird schon eine da sein.“

(Aus dem „Wahren Jahn“)

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Das Goldgraben im mexikanischen Busch ist keine leichte Arbeit. Das müssen auch die drei Arbeiter Dobbs, Curtin und Howard erfahren. Nachdem sie aber ein Jahr lang schwer geschuftet haben, können sie doch feststellen, daß sie sich ein kleines Vermögen erworben haben. Sie rüsten sich wieder zur Rückkehr nach der Stadt. Da erscheint plötzlich ein Fremder auf der Bildfläche. Vergeblich suchen ihn die drei von ihrem Lagerplatz fernzuhalten. Er bleibt trotz aller Drohungen und Täuschungen da, aber schließlich hören sie interessiert auf, als der Fremde berichtet, in dieser Gegend befinde sich eine außerordentlich reiche Ader, deren Ausbeutung sie alle zu Millionären machen würde. Aber jetzt kommt eine neue Ueberraschung: Im Tale taucht eine Schar berittener Banditen auf. Der Fremde beginnt die Schilderung eines Ueberfalls auf einen Eisenbahnzug.

18. Fortsetzung.

Die Schießerei dauerte nur etwa zehn Sekunden; dann wälzten sich alle Soldaten in ihrem Blute, die Mehrzahl war tot, die übrigen röchelten und waren am Sterben. Die Zugbeamten lagen erschossen, tot oder zu Tode verwundet auf dem Boden oder auf den Bänken. Zwanzig Fahrgäste waren getroffen, eine Anzahl tot, andere verbluteten an fürchterlichen Wunden. Säuglinge an der Brust der Mutter, Frauen und Kinder blutend und sterbend in einem wirren Knäuel. Männer und Frauen lagen auf den Knien und flehten um Gnade, Mütter hielten ihre wimmernden Kinder hoch, um Mitleid bei den Banditen zu erwecken, andere boten ihre arbeitsigen Habseligkeiten als Preis für ihr Leben an. Aber die Banditen schossen und schossen, bis die Kammern leer waren.

Dann begannen sie auszurauben, und sie nahmen alles, was ihnen nur irgendwelchen Wert bedeutete. Ein Teil der Banditen war in die erste Klasse gegangen und plünderte hier, ohne zu scheuen. Uhren und Geldbörsen, Fingerringe und Ohrringe, Halsketten und Armbänder. Wenn die Beute nicht reich genug erschien, half ein Stoß in den Magen mit dem Revolver oder dem Gewehr, daß sich der Betroffene rasch erinnerte, noch ein paar Goldstücke in der linken Hosentasche und einen Brillantring im Koffer zu haben.

Hierauf wurde der Pullmanwagen abgeleuchtet, die Fahrgäste aus den Betten gejagt und ihnen alle bewegliche Habe abgenommen.

Der Zug rastete während der ganzen Zeit keines Weges. Vielleicht hatte der Lokomotivführer das Schicksal nicht gehört, oder er hatte es gehört und hoffte, die nächste Station zu erreichen in so schneller Fahrt, daß die Banditen nicht abspringen konnten.

Aber die Banditen zogen nun wieder nach vorn, durch die beiden Wagen zweiter Klasse, wo die Panik der Fahrgäste, als die Banditen zurückkamen, unbeschreibliche Formen annahm. Die Räuber kümmerten sich um nichts und lehnten sich an nichts. Sie gingen über die Plattform zu dem Gepäckwagen, brachen die Koffer auf oder warfen sie hinaus, um sie nachträglich aufzusuchen. Sie ermolbten den Gepäckbeamten und klatterten an dem fahrenden Zug entlang in den Postwagen, wo sie die beiden Postbeamten niederschossen und die Postfächer durchwühlten.

Inzwischen hatte der Lokomotivführer gehört, daß etwas nicht in Ordnung sei, oder aber er sah einige Banditen aus dem Postwagen schon in den Tender klettern. Die Station war noch weit, und er konnte sie nicht mehr erreichen. Er warf den Hebel herum, und der Zug sah zu zertrümmern, so rasch hielt er an.

Der Heizer sprang sofort ab und suchte das Dickicht am Fuße des Bahndamms zu erreichen. Aber von einem halben Duzend Kugeln getroffen brach er zusammen und rollte den Damm hinunter. Ehe der Lokomotivführer Zeit gewann, abzuspinnen, hatten vier Mann die Lokomotive erklommen und hielten den Lokomotivführer fest, ohne ihn zu erschrecken. Im Expresswagen hatten die Banditen zahlreiche Kammern mit Petroleum und Gasolin entdeckt, die als Sprenggut für eine Tienda gingen. Mit diesen Flüssigkeiten übergoßen sie die Wagen, schütteten durch die zerbrochenen Fenster das Gasolin hinein, und dann warfen sie brennende Zündhölzer in die Wagen. Explosionsartig schlugen die Flammen hinauf in den schwarzen Nachthimmel.

Schreiend und heulend und wimmernd, wie vom Wahnsinn getrieben, versuchten die in den Wagen eingeschlossenen Reisenden durch die Fenster ins Freie zu kommen. Sie kauerten sich an den Fenstern, und wenn sie durchkamen, so fielen sie von der Höhe hinunter auf den Damm, verengt, angebrannt und sich nun die Glieder brechend oder verrenkend. Wer zu schwer verwundet war und in der Panik keine Hand fand, die ihn nach sich zog, mußte qualvoll verbrennen.

Vorn auf der Lokomotive standen zwei Banditen, die ihre Revolver auf den Lokomotivführer gepreßt hielten und ihm befahlen, die Lokomotive abzutoppeln und mit den Banditen, die sich alle auf den Tender gepackt hatten, loszufahren, bis sie anordnen würden, zu halten.

Die Lokomotive fuhr ab und ließ den brennenden Zug und die Menschen zurück, die von den wilden Flammen grauenvoll beleuchtet wurden und in dieser grauenvollen Beleuchtung, wahnwitzig vor Schrecken, Schmerzen und Trauer, durcheinanderjagten, gestikulierten, schrien, heulten und beteten und Zurückgebliebenen aus dem Flammenmeer zu retten versuchten. Alles und alles hatte keine sieben Minuten gedauert, und die Station, der die Lokomotive entgegenraste, war noch immer weit. Und plötzlich befahl einer der Männer dem Lokomotivführer, anzuhalten. Die Lokomotive hielt an, und die Männer sprangen ab. Der letzte schob den Lokomotivführer nieder und stieß ihn mit den Füßen den Damm hinunter. Dann folgte er seinen Genossen.

Nach einiger Zeit wachte der Lokomotivführer aus seiner Bewußtlosigkeit auf. Mit dem Rest seiner Lebenskraft kroch er den Damm hinauf und zog sich auf seine Lokomotive. Trotz seiner Schmerzen, trotzdem er jeden Augenblick fürchtete, zusammenbrechen zu müssen, brachte er es zuwege, die Lokomotive laufen zu lassen. Sie erreichte mit ihm die Station. Der Stationsmeister, verwundert über die einsame Lokomotive und verwundert über das Ausbleiben des Zuges, der von der vorigen Station lange angemeldet war, kam sofort zur Lokomotive und fand den hinstirbenden Lokomotivführer. Mit Hilfe der Fahrgäste, die hier auf den Nachtzug warteten, trug er den Mann in die Stationshütte, und hier konnte der sterbende Beamte gerade noch das Notwendigste von dem grauenvollen Ueberfall erzählen, ehe es mit ihm zu Ende ging.

Der Stationsmeister telegraphierte eilig nach beiden Seiten. Er bekam die Stationen, und man sagte sofort einen Hilfszug zu. Hier auf der Station stand ein Güterzug, der den Passagierzug durchzulassen hatte. Es wurden zwei leere Güterwagen aus dem Zuge rangiert, an die Güterzuglokomotive angehängt, und der erste Hilfszug war fertig.

Aber wer sollte ihn fahren und wer begleiten? Die Banditen waren sicher noch auf der Strecke, um alles, was sie aus dem Zuge gemorfen hatten, einzusammeln. Sie würden den Hilfszug sofort

angreifen, schon um die ganze Beute zu fihern. Wahrscheinlich hatten sie auch Schienen aufgerissen oder die Gleise blockiert.

Der Stationsmeister sagte: „Es ist besser, wir warten den großen Hilfszug ab, der sicher Militär mitbringen wird.“

Aber der Lokomotivführer des Güterzuges fiel ihm gleich ins Wort: „Ich fahre. Da liegen Frauen und Kinder im Blute, und da liegen meine Kameraden, von denen wir einigen vielleicht noch helfen können. Ich fahre den Zug. Heizer, was machst du?“

Nun sind die Eisenbahner in Mexiko ohne Ausnahme alle organisiert in einer ganz vortrefflichen Gewerkschaft. Sehr radikal und immer streiklustig. Aber sie halten zusammen, zäh wie Blei. Und in ihrer Organisation und durch den Geist, der dort herrscht, und der sie zu aufrechten Männern macht, die immer bildungshungrig sind, die sich ihres Wertes für die Entwicklung ihres Landes bemüht sind, werden sie diese höflichen, hilfsbereiten, immer lachenden und scherzenden Eisenbahnleute, die so unähnlich den brummenden und schnauzen-



Die Lokomotive fuhr ab ...

den Unteroffizieren sind, die als Eisenbahnbeamte in Mitteleuropa den Menschen das Reisen so oft verbittern. Sie sind keine Untergebenen folger und hochmütiger Vorgesetzter, sondern sie sind alle Kameraden, alle Genossen ihrer stolzen Organisation. Der Heizer ist nicht selten Präsident und Vorsitzender in jener Ortsgruppe, wo der Vinienschef bescheiden mit den Rangierern, Weizenstählern und Schmierern auf derselben Bank sitzt, um ruhig und aufmerksam zuzuhören, was der Präsident Heizer für Vorschläge im Interesse der Lebenslage der Eisenbahnangestellten zu machen hat. Und wenn gestreift wird, dann organisiert der Vinienschef, der zehnmal mehr Gehalt bekommt als die Schmierer und Rangierer, keine Technische Rothhilfe, sondern er arbeitet die Platane und Anschläge aus, bis die Dessenität über die Ursachen und Notwendigkeiten des Eisenbahnerstreiks unterrichten sollen, weil er ja Schriftgewandter ist als der Heizer, der Vorsitzender und Sprecher ist. Und weil das so ist,

weil der Vinienschef und der Rangierer ja aus derselben Schüssel essen, sozusagen, weil infolge der Organisation dem Vinienschef der dreifache Schmierer nähersteht als der Staat und als die Interessen des Handels und der Industrie und des Volkswohls, die für ihn alle erst nach den notwendigen Lebensbedürfnissen seines Genossen Weizenstellers kommen, so braucht der Lokomotivführer eigentlich nicht erst lange zu fragen: „Heizer, was machst du?“ Er weiß die Antwort schon lange vorher. Und er weiß, was alle übrigen Eisenbahner, die hier herumstehen und auf die Abfertigung des Güterzuges warten, antworten werden.

Da sind erst einmal die eigenen Kameraden von der Gewerkschaft. Und wenn die auch alle gesund wären, da würden sie dennoch gehen. Denn da sind ja auch die Fahrgäste, die in Not sind. Denn wenn auch die Gewerkschaftsgenossen an erster Stelle kommen, an zweiter kommen dann aber gleich die Fahrgäste, für deren Wohl der Eisenbahner sich mehr verantwortlich fühlt als für das seiner eigenen Familie. Denn das lehrt ihn seine Gewerkschaft. Und seine Gewerkschaft hat immer recht, was auch alle anderen, der Erzbischof eingeschlossen, sagen mögen.

So sagt der Heizer: „Ich fahre die Personenzuglokomotive voraus als Sicherheit. Du folgst auf fünfhundert Meter und hast dann genügend Zeit, deinen Zug zu halten, wenn ich mit der Lokomotive abrutsche, weil die Gleise raus sind.“

Die Lokomotive wird in Gang gebracht, ein Schmierer springt als Heizer mit rauf, und dann fährt die Lokomotive rückwärts hinaus.

Der kleine Hilfszug ist inzwischen fahrtbereit, und alle Güterzugbeamten, obgleich sie alle Frauen und Kinder haben, springen rauf. Es springen auch noch einige der herumstehenden Leute nach, und der Zug schießt los in die Nacht hinaus.

Die Sicherheitslokomotive fand die Schienen in Ordnung. Es war nichts blockiert. Aber als sie näher zur Unfallstelle kam, wurde Schnellfeuer auf sie eröffnet.

Die Banditen hatten in der Nähe jener Stelle, wo sie den Lokomotivführer zum Halten zwangen, ihre Pferde verborgen gehabt. Sie waren noch mit dem Auflösen der Beute beschäftigt. Und die, die hier bei den Pferden standen, schossen sofort auf die Lokomotive, um sie am Weiterfahren zu hindern, damit sie die übrigen Banditen nicht am Einsammeln stören sollte.

Der Heizer erhielt einen Schuß ins Bein, sein Hilfsmann einen Streifschuß am Ohr. Aber sie rasten voran, nachdem sie dem folgenden Zug mit der Laterne das Signal gegeben hatten, daß die Strecke selbst in Ordnung sei. Der Hilfszug wurde auch mit Schüssen begrüßt. Aber einige der Beamten hatten Revolver und antworteten. Die Banditen konnten in der Dunkelheit nicht erkennen, ob in den unbefeuerten Wagen vielleicht gar schon ein Trupp Soldaten sei. Sie schienen es anzunehmen. Denn sie eilten zu den Pferden und liehen alles Hege, was sie bis jetzt noch nicht hatten auspacken können. Sie saßen auf und ritten davon, hinein in den dichten Dickungel, die Richtung auf das Gebirge haltend. (Fortf. folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die Todesanzeige der Monarchie.

Selbst der unentwegteste Monarchist ahnt im Grunde seines sehnsuchtsvollen Herzens, daß es mit der gekrönten Herrlichkeit für ewig zu Ende ist.

Fast 100 Jahre muß da ein Kaiser schelten, das jüngst ein etwas schrullhafter älterer Herr kurz vor seinem Ableben in einer bayerischen Provinzialzeitung erscheinen ließ. Es heißt da:

„Freunden, Verwandten und Bekannten die Mitteilung, daß ich heute gestorben bin. Mein letzter Dank gilt dem hochverehrten Sanitätsrat R. und meiner getreuen Pflegerin B., die sich für mich aufgeopfert hat, dann meinen Mitarbeitern in allen vaterländischen Belangen — meine letzte Sorge den Kriegsoffizieren — mein letzter Wunsch gilt der Wiedererstarbung unseres Bayernlandes, vor allem der Wiedereinsetzung unseres angestammten Königshauses in seine von feig-sprecher Hand geraubten Rechte. Mein letzter Gruß: Hoch König Rupprecht und das Haus Wittelsbach. Fröh Dertel, Königlich Bayerischer Oberstleutnant a. D.“

Das liest sich über den Herrn Dertel hinaus wie eine offizielle Todesanzeige der ganzen resignierenden Monarchie. Ein etwas verspäteter Haas bald 9 Jahre nach Einführung der Republik! Und das alte Pathos dröhnt auch beim Hinscheiden noch genau so unecht schneidig, wie in jenen seligen Tagen, als La-tü-to-la letzter Schrei der politischen Mode war.

Ein Rezept für schöne Beine.

In ihrer Zeitschrift: „Das Reich der Frau“ bringen die „Bauhner Nachrichten“, das Organ der gutbürgerlichen Kreise Bauhens und der landwirtschaftlichen Umgebung ein Rezept für schöne Beine, das so aussieht:

„Die Schauspielerin Nistinguette, die sich kürzlich ihre Beine mit 1 Million Dollar versichern ließ, gibt Ratsschläge zur Erhaltung und Erlangung der vielbegehrten Schönheit der Beine. Vor allem empfiehlt sie eine strenge Diät, die jedes Dickwerden verhindert. Sehr gefährlich soll das Raufahren und das Tragen allzu enger Strumpfbänder sein. Ein besonderes Schönheitsmittel aber sei das tägliche Begießen und Massieren der Beine mit kalter Ziegenmilch.“

Wenn sich erst alle deutschen Bürgerfrauen schöne Beine nach diesem Rezept angeschafft haben, dann ist an Deutschlands Wiederaufstieg nicht zu zweifeln. Inzwischen aber gibt es viele Laufende von Arbeiterfrauen, denen es schwer fällt, das Geld für die Milch, die als Nahrung für ihre Kinder bestimmt ist, aufzubringen.

Der hungernde Bauer und die — Rheinreise.

Das Organ „Landbund Testow und Berlin“ vom 16. März veröffentlicht den „Ratruf der Testower Bauern“. Es heißt da: Wir haben nichts mehr! Wir zahlen nichts mehr! Wir sind erwerbslos, aber trotzdem arbeiten wir weiter. Wir verrichten Notstandsarbeiten an dem Acker usw. Und zum Schluß: „Wir stehen bereit zum Marsch nach Berlin und erwarten den Ruf der Führer!“

Sehr nett und durchaus passend zu diesem schaurigen Tiendruck ist die auf derselben Seite im Terminkalender gegebene Aufzählung der bevorstehenden Vergnügungen, die von den hungernden Testower Bauern veranstaltet werden. Da sieht vor allem verzeichnet: 10.—12. Mai: Rheinreise des Frauen-

Landbundes Testow — was doch wohl keine so ganz billige Sache ist. Die Mehrzahl der Reichslandbändler dürfte sich diesen Luxus wohl nicht gestatten. Ferner sind verzeichnet: 20. Mai, 8. Juni, 16. Juni, 24. Juni usw. Kletterfeste in Testower Drikschaften. Der Landbund versteht die Regie doch noch nicht besonders: wenn er diese Vergnügungen abgesetzt hätte, wäre der Eindruck seines Ratrufes wohl stärker gewesen.

Das töliche Gähnen.

In Horse Cave (Nordamerika) gähnte der 82 Jahre alte Mac Farland so herzhaft, daß sich beide Kiefer ausstreckten. Die zu Rate gezogenen Ärzte riefen zwar die Kiefer wieder ein, doch Farland erhobte sich von dem dabei ausgestandenen Schreck nicht mehr und starb.

Berlins älteste Pumpe,



Berlins älteste „Pumpe“ wird in den nächsten Tagen abgerissen. Sie ist 100 Jahre alt und wird nicht mehr betrieben.

Kreismeister im Fußball.

Vor der Arbeiter-Fußball-Meisterschaft.

Die Vorkämpfe um die Verbands- und Bundesmeisterschaften im Arbeiterfußball sind in vollem Gange. Der vorjährige Bundesmeister, Dresdener Sportverein 1910, ist schon bei den Spielen der Bezirksmeister ausgeschieden — wer wird sein Nachfolger? Vielleicht kommen die Berliner einmal an die Reihe, die sich im Vorjahre nicht beteiligten, teils aus finanziellen Gründen, in der Hauptsache aber, weil ihnen die Meisterschaftsspiele zu „bürgerlich“ erschienen. In diesem Jahre sind sie mit dabei.

Die Kämpfe um die Kreismeisterschaften hatten folgendes Ergebnis: Im 1. Kreis siegte Adler 08 im Schlußspiel gegen Lantow mit 10:0 und ist somit Kreismeister. Adler 08 hat auch gegen Danzig-Schidlich mit 9:0 (3:0) gefestigt. Der Entscheidungskampf um die Ostdeutsche Verbandsmeisterschaft findet am 1. April gegen Forst-Süden oder Stettin in Berlin statt. Siegt Adler hier ebenfalls, so kann er als ernsthafter Anwärter für die Bundesmeisterschaft gelten. Im 2. Kreis eroberten die Sportfreunde Dessau mit 5:1 (1:1) gegen Freie Turnerschaft Wärsleben den Kreismeister. Der 3. Kreis sieht den Ballspielklub Vorwärts-Lübeck an der Spitze als Meister, der über Hansa-Riel mit 2:1 den Sieg errang. Im 4. Kreis hat nach der Niederlage des vorjährigen Bundesmeisters Dresdener Sportverein nun Dresden-Löbtau den Meister gemacht. Der 5. Kreis brachte im Schlußspiel VfL 88-Naumburg an die Spitze, der mit 6:2 die Gothaer schlagen konnte. Naumburg war auch im Vorjahre bereits Kreismeister. Die zweitgrößte Fußballzentrale, 6. Kreis, sieht Preußen-Altenessen als Sieger. Im 7. Kreis wurde zum erstenmal Nürnberg ausgeschaltet, die mit 4:3 von Weiden geschlagen wurden. Im 8. Kreis hat Böttingen den Kreismeister gemacht, während die Stuttgarter ganz absielen. Der 9. Kreis präsentiert Frankfurt-Westend, das in der Kreisklasse alle Spiele mit Ausnahme eines unentschiedenen gewonnen hat. Im 10. Kreis siegte Vorwärts-Neuhofen gegen Lörrach mit 4:2. Beim 11. Kreis fiel der bisherige Kreismeister Wefer-Bremen ab, an seine Stelle trat Buntentor-Bremen mit einem Sieg von 2:0 gegen Alfeld. Die Königsberger mußten im 12. Kreis eine Niederlage durch den Danziger Bezirksmeister Schidlich (5:1) einstecken. Vom 13. Kreis liegt das Resultat nicht vor. Breslau-Süd hat im 14. Kreis Ring-Sandberg mit 3:1 geschlagen und damit den Kreismeister gewonnen. Im 15. Kreis gewann Ballspielklub 1919-Stettin. Der 16. Kreis hatte harte Kämpfe, aus denen Forst-Süden schließlich als Sieger hervorging. Im 19. Kreis fiel der vorjährige Kreismeister ebenfalls durch, an dessen Stelle München-Gern, Fußballabteilung der FT. München, mit 4:3 gegen München-Süd siegte. — Die Verbandsmeister im Fußball sollen bis zum 22. März bereits gemeldet sein. Es wird daher bald zu übersehen sein, wer als Anwärter auf die diesjährige Bundesmeisterschaft in Frage kommt.

Bootstau bei der FTGB.

Riemenvierier „Jean Jaurès“.

Jahrreiche Ruderfreunde waren am Sonntag bei der Freien Turnerschaft Groß-Berlin in Niederhörnsee versammelt. Der Ruderer-Befehlshaber eröffnete die Feier. Dann hielt der Vorsitzende Roach die Weiherrede: Wir haben das Boot mit dem Namen Jean Jaurès gekauft, jenem großen Friedensfreund des internationalen Proletariats, der bei Kriegsausbruch sein Leben lassen mußte, weil er für die Völkerverbrüderung eintrat. Sein Andenken soll geehrt werden, wenn wir im friedlichen Wettkampf dessen eingedenk sind, daß nur der sozialistische Gedanke zur allgemeinen Volkswohlthat führt. Der Vereinsvorsitzende begrüßte die Ruderer zu dem neuen Erfolg, der den Sport zu Wasser und zu Lande weiter fördern möge. Delegationen der Rudervereine „Vorwärts“ und „Sirota“ überbrachten Grüße. Ein dreifaches Frei heißt schloß die Feier. Der neue Ruderbezirk (früher Verein „Ruderfreunde“) rüstet bereits eifrig zur sportlichen Arbeit. Interessenten des Rudersports können sich beim Vorsitzenden Oskar Roach, Neuföln, Rogatzstr. 46, melden.

Die ersten Straßenrennen.

100 km im BDR.

Mit einem 100-Kilometer-Rennen für Anfänger auf der Spandauer Rundstrecke eröffnete der Bund Deutscher Radfahrer die Berliner Radrennfaison. Der Rennungschluß übertraf alles bisher Dagewesene, 400 Fahrer hatten nicht nur unterzogen, sondern stellten sich bis auf wenige Wüstenkletter dem Starter. Die Neulinge wurden in vier Gruppen entlassen, weil man Zwischenfällen vorbeugen wollte. Trotzdem konnten Stürze und ein erheblicher Maschinen Schaden nicht verhindert werden, doch gab es keine ernstlichen Unfälle. Am schnellsten fuhr die zweite Gruppe, in der die „Arminen“ das Tempo angaben. In der vierten Gruppe fiel besonders Thamm auf, in dem ein großes Talent zu stecken scheint. Die gefährtenen Zeiten sind als ganz hervorragend zu bezeichnen. Nachfolgend das Ergebnis: 1. H. Bachholz (Arminen) 3:06:37,4; 2. Rübiger (Einzel) 3:06:38; 3. W. Herrmann (Arminen) 3:06:42; 4. E. Thamm (Polisportvere.) 3:10:21; 5. R. Krüger (Rehin) 3:10:25; 6. W. Mohr (Union-Ob.) 3:10:35; 7. Busse (Einzel) 3:10:40; 8. H. Krüger (Sperber) 3:11:22; 9. H. Dajch (Diamant) 3:14:04; 10. Bartolomäus (Defekt 02) 3:14:06.

Noch kein Berliner Fußballmeister.

Im zweiten Entscheidungsspiel um die Berliner Fußballmeisterschaft gewann gestern im Stadion Tennis Borussia gegen den bisherigen Titelhaber Hertha-BSC. mit 2:1. Dem Spiel wohnten ungefähr 35.000 Personen bei. Die endgültige Entscheidung über die Meisterschaft fällt am 15. April in einem dritten und ausschlaggebenden Gang.

~ Sport und Spiel ~

Die Polizei in der Halle.

Das große Sportfest der PSV.

Im ausverkauften Sportpalast widmete am Samstagabend der Polizeisportverein ein umfangreiches Programm in seinem dritten Hallensportfest ab. Von kurz nach 7 Uhr bis gegen 12 Uhr währten die Vorführungen und Sportkonkurrenzen, denen zahlreiche führende Politiker beiwohnten, u. a. Innenminister Orzeszinski, Staatssekretär Abegg, Landtagspräsident Bartels, von der Leitung der Polizei Präsident Jürgel, Kommandeur Heimannsberg und der frühere Kommandeur der Schutzpolizei Haupt. Aus dem Reinertrag des Festes will der Polizeisportverein die Kosten für das Studium einer Anzahl Verkehrsbeamter in London bestreiten.



Den größten Raum im Programm beanspruchten die körperbildenden Vorführungen. So zeigten die Polizeischule für Leibesübungen in Spandau, die Polizeischule Brandenburg a. d. H., die Jugendabteilung des PSV, gut gelungene Übungen an der Sprossenwand, der Sitterleiter, am Barren und am Red. Sehr interessant war die gezeigte Dressur der Polizeihunde unter Leitung von Polizeihauptmann Breikreuz. Gut gezielte Handballspiele, energisch durchgeführtes Laulieben, verschiedene Stoffläufe — u. a. ein Staffellauf der Verkehrsbeamten in voller Polizeiausrüstung — und besonders eine „Koller“-Staffel der Jugendabteilung des PSV, bekamen vielen Beifall. Starke Beifall ertönten Europameister Max Schmeling und die deutsche Frechtmeisterin Helene Wager nach ihren Darbietungen; eine besondere Schanummer des Festes waren auch die von der Polizeischule Brandenburg gestellten Pyramiden. Ein großer Teil der sportlichen Wettkämpfe war lebendig den Polizeibeamten vorbehalten, so als Hauptnummer ein Hindernislauf, den Tobjinsti-Berlin vor Rath-Hamburg, Fischer-Wien und Proff-Danzig gewann. Die Fußballerstaffel gewann die Polizei vor dem SCC, die abschließende 10x2-Rundenstoff brachte ebenfalls die Polizei vor Teutonia, Brandenburg, SCC und BSC auf ihr Konto. Die beiden Hürdenläufe wurden von der BSCern Trohbach und Werkmeister gewonnen, ein Handballspiel entschied die Polizei mit 3:2 gegenüber Brandenburg zu ihrem Gunsten, im Laulieben war die Polizeischule Brandenburg erfolgreich.

Eine Erklärung Rütts.

Zu den Schiebungem beim Sechstagerennen.

Der sportliche Leiter des Sechstagerennens, Walter Rütt, hat der Presse eine längere Erklärung übergeben, die wir auszugsweise wiedergeben:

Es ist auch in dem 20. Berliner Sechstagerennen das Bestreben der Rennleitung gewesen, das Rennen so korrekt wie möglich zur Durchführung zu bringen. So wurde u. a. allen Fahrern wiederholt klargemacht, daß die Ablösungen korrekt vorgenommen werden müssen. Das ist in den letzten Jahren, insbesondere durch das Abstoßen, das aber nicht unbedingt erforderlich ist, erreicht worden. Nun existiert, seitdem man Mannschaftsrennen kennt, eine unehrliche Art und Weise, eine Runde zu gewinnen, die ich näher erläutern möchte. Der „Rundengewinn“ von Nicht-van Kempen etwa eine Stunde vor Beginn der letzten Stunde war eine Täuschung des Feldes und des Wettfabrauschtes. Der erste Punkt, der in den besonderen Bestimmungen für Sechstagerennen steht, heißt wie folgt:

Ablösung: „Der Fahrer, der seinen Partner ablösen will, hat die Innenkurve der Bahn einzuhalten und seinen Partner zu erwarten. Wenn sich der Partner in gleicher Höhe mit ihm befindet, ist die Ablösung erfolgt. Verstöße gegen diese Bestimmung werden im ersten und zweiten Falle mit Verwarnung, in jedem weiteren Einzelfalle mit Strafrunden bestraft.“

Im Falle von Kempen-Nichtl erschien Nichtl auf der Bahn zur Ablösung seines Partners van Kempen. Dieser mußte nun, als er in gleicher Höhe mit seinem Partner Nichtl war, abstoppen und aus dem Felde gehen. Van Kempen aber trat, entgegen den Bestimmungen, an, obwohl er abgelöst worden war. Wambst protestierte durch Handrücken gegen van Kempen. Rieger, der das Hinterrad von Kempens hatte, ging nicht nach, weil er Nichtl im Rennen wußte. Bohnahe wäre Rieger durch ein Versehen mit einer Geldstrafe belegt worden. Van Kempen stürmte weiter, sein im Rennen liegender Partner stoppte ab, erwartete van Kempen, und in einigen Runden hatten beide das Feld erreicht. Dies ist ein alter Trick, den ich seit 1906 kenne, und der in vielen deutschen Sechstagerennen mit und ohne Erfolg versucht worden ist. Ist aber ein Wettfabrausch auf der Höhe, dann kann er eine auf diese Weise gewonnene Runde laut den besonderen Bestimmungen natürlich nicht anerkennen. Es ist ganz besonders dem international erfahrenen van Kempen abzuzunehmen, daß er auf diese Weise, und zwar wiederholt, einen Rundengewinn erzielen wollte. Im 20. Berliner Sechstagerennen haben auch andere Fahrer diesen Trick versucht. Alle mündlichen Verwarnungen fruchteten nichts, und der Fall Linari in der fünften Nacht gab Veranlassung, alle Fahrer durch einen handgeschriebenen Zettel nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die oben angeführte Interpretation des Feldes nicht erlaubt ist und im nächsten vorkommenden Falle mit Rundenverlust bestraft werden würde. Da Linari trotz alledem wieder versuchte, das Feld zu täuschen, bekam er zuerst 50 Mark Geldstrafe, und ein paar Stunden später, als der Fall noch einmal passierte, eine Strafrunde für seine Mannschaft. Nachdem diese Strafrunde verstanden war, ging ich nochmals durch die Reihen der Fahrer und sagte ihnen, unter Hinweis auf den Handzettel, daß von jetzt ab keine Geldstrafen mehr verhängt würden, sondern ein Verstoß gegen obige Bestimmung mit einer Strafrunde geahndet werden würde. Schon vorher, in der 74. Stunde, war van Kempen wegen Vortäuschen eines Defektes mit einer Strafrunde bestraft worden, um gleich darauf auf dieselbe wie oben angeführte plumpe, gegen jeden sportlichen Anstand verstößende intorretete Ablösung eine Runde zu gewinnen. Auch diese gewonnene Runde wurde vom Wettfabrausch wegen Täuschung der Fahrer nicht anerkannt, was auch vom Publikum allgemein begriffen wurde... Es ist

doppelt verwerflich, wenn ein Mann wie van Kempen, mit so brillanter Fahrweise und von einem guten Partner sekundiert, mit solchen Tricks eine Runde „stehlen“ will... Es ist verständlich, daß das Publikum immer auf Seiten eines Fahrers ist, der ihm eine Jagd bringt, auf die es vielleicht schon stundenlang wartet. Geht ein solcher Fahrer, der das Feld täuscht, los, so ist die Verwirrung im ersten Moment doch so groß, daß der Fahrer meist einen größeren Vorsprung erhält, der sich — da ihn die anderen Fahrer nicht mehr sehen können — bald zum Rundengewinn auswirkt. Aber ein Mann wie van Kempen hat es wahrlich nicht nötig, das Publikum, die Presse, den Rennauschuß und die Rennleitung durch solche alten unerlaubten Tricks zu täuschen und Verwirrung in das Publikum zu bringen. Es dürfte noch in aller Erinnerung sein, daß van Kempen im Januar 1927 (im 18. Berliner Sechstagerennen) mehr als zehn solcher Strafrunden bekommen hat wegen der gleichen Verstöße, und daß damals die Zeitungen schrieben: „Nie wieder van Kempen!“

Unser Mitarbeiter Jonathan schickt uns zu der Angelegenheit folgende Verse:

Stets ist beim Sechstagerenn
Einer langsam, einer reger.
Doch wen interessiert der Quack?
Wer gewinnt, bestimmt der Pfleger.

Publikum beim Vorstoß denkt:
„Na, der zeigt jetzt, was ne Harte!“
Profit: Die Erfolge lenkt
Der Konzern der Fahrradwerke!

Wenn das Volk mal was erfährt,
Werden Schieber abgeschüttelt.
Aber — was auch Rütt erklärt —
Am Prinzip wird nicht ge-rütt-elt!

Rütt demonstriert die Schiebungem!

Im Rahmen des Programms der Rütt-Arena am 1. April wird Walter Rütt die Richtigkeit der Nichtanerkennung einer von van Kempen-Nichtl zu Unrecht gewonnenen Runde, und zwar getreu den Vorgängen im Sportpalast am letzten Abend des 20. Berliner Sechstagerennens, durch Fahrer praktisch vorführen lassen. Es soll hierüber bewiesen werden, daß der Wettfabrausch vollkommen einwandfrei gehandelt hat.

Trabrennen zu Mariendorf.

Se weiter die Jahreszeit fortschreitet, um so mehr gewinnt die sportliche Seite des Trabrennsports an Bedeutung. Die bei dem heiteren Wetter in erwarteter ständiger Zahl in Mariendorf erscheinenden Besucher bekamen im Eichenborst-Rennen bereits einen der Derbyfavoriten zu sehen, und zwar Britton, der von Altmeister R. Brohmann für die größte Zuchtprüfung fertiggestellt wird. Der Hengst ist natürlich noch weit von seiner besten Form entfernt und wurde leicht von dem in großem Stille trabenden Leo Watts geschlagen, der damit ebenfalls ein Anwärter auf die großen Dreijährigenprüfungen ist. Der Sieger trachte die gute Zeit von 1:30, noch schneller ging Britton, der 1:29,3 zusammenbrachte. Auch im Preis von Hannover stellte der junge Jock den Sieger. In diesem Rennen kam die gute inländische Filiegerklasse heraus. Der schnelle Carl Eugen gewann in 1:28,1 leicht gegen seine Trainingsgefährtin Katharina und den wenig geschickt gesteuerten Cuba. — Die Ergebnisse:

Preis von Remminghausen. 1. Venus (J. Mills); 2. Seiber; 3. Delling. Zeit: 13:10. Hoch: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Kroschel, Unter L. Binsow, Gersdorfer, Heholzer.

Ullme-Rennen. 1. Eglolitz (Herm. Schlenker); 2. Theodor; 3. Rode-

20. BERLINER 6-TAGE-RENNEN

VOM 9. BIS 15. MARZ 1928

SIEMER: EHMER/KROSCHEL

AUF

SEMPERRAD

